

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 161 (1993)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lumen ad revelationem gentium

Liebe geistliche Mitbrüder

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im kirchlichen Dienst

Der Anfang eines neuen Jahres ermuntert zum Innehalten und zur Besinnung. Die hinter uns liegende Zeit ist zunächst Grund zur Dankbarkeit: Manch frohes Erlebnis und manch schöne Begegnung dauern fort in unserer Erinnerung, in den Herzen begründen sie eine stille Freude und geben Kraft und Zuversicht. Gewiss: Unsere Rückschau ist belastet durch manch schwere Sorge, doch im Vordergrund steht für uns der Gedanke an die aufbauende und stärkende Arbeit, die haupt- und nebenamtlich Mitarbeitende geleistet haben während des Jahres 1992, sei dies in Pfarreien, in religiösen Gemeinschaften oder in anderen kirchlichen Wirkungsbereichen. Wir waren beeindruckt von zahlreichen weitsichtigen Anstrengungen zur Vertiefung des Glaubens, vom Bemühen um Belebung von Gottesdienst und Gebet sowie von den vielfältigen Initiativen zur Schaffung solidarischer Gemeinschaft. Wie viel Aufbauendes und Segenspendes ist hier getan worden – wie oft haben Menschen dadurch gespürt: «Gott ist mit uns»! Unser aufrichtiger Dank gilt allen Mitarbeitenden, und zugleich verneigen wir uns achtungsvoll vor dem, was in selbstloser Hingabe, oft unerkannt und verborgen, betend und helfend zahllosen Menschen geschenkt worden ist.

Die Freude über das Erreichte macht uns offen für das Kommende. Auch im Jahr 1993 hält das Leben uns Seelsorgern neue Herausforderungen bereit – viel Arbeitseinsatz, Ausdauer, Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes werden gefordert sein, und auch mit Misserfolgen und Enttäuschungen müssen wir rechnen. Viele Sorgen bedrängen die Menschen in Kirche und Gesellschaft, für manche Not scheint es keinen Ausweg zu geben. Fassungslos müssen wir mit ansehen, wie anderswo Leiden wächst, dass Krieg ist in Europa, Hunger in der Welt, Ungerechtigkeit zwischen den Völkern, Unterdrückung, Ausbeutung, Verelendung. Zugleich bangen Menschen bei uns um ihre Existenz, gibt es Ungerechtigkeit gegenüber Frauen und Fremden, und nach wie vor wird Gottes Schöpfung geschändet. Sogar bei uns selbst, im kirchlichen Alltagsleben, zeigt es sich oft: Friede und Geschwisterlichkeit in unseren Beziehungen sind noch sehr unvollkommen.

Herausgefordert sind wir als Kirche, als Volk Gottes, das lebt im gemeinsamen Glauben an die Erlösung und Befreiung durch Jesus Christus und das sein Wiederkommen erwartet. Es ist an uns, in der Kraft des Heiligen Geistes Zeugnis zu geben und dadurch den Weg der Umkehr voranzugehen. Wir selbst sind dazu berufen, Zeichen des Heils zu sein. Freilich wird uns dies nicht gelingen, indem wir offen oder verdeckt den vergangenen Zeiten und den damaligen, nicht säkularisierten Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens nachtrauern, oder indem wir ängstlich rückwärtsgewandt

1/1993

7. Januar

161. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Lumen ad revelationem gentium

Neujahrswunsch der Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz an die Seelsorger und Seelsorgerinnen

1

Die Menschenrechte schützen und das Evangelium verkünden

2

2. Sonntag im Jahreskreis: Joh 1,29–34

3

Eine Herausforderung für die Europäische Theologie

6

Weder «römische Synode in Afrika» noch «afrikanische Synode in Rom»

Es berichtet

Brigitte Muth-Oelschner

8

Die erneuerte Trauungs liturgie

9

Ökumenische Planung der missionarischen Information und Bildung

10

Hinweise

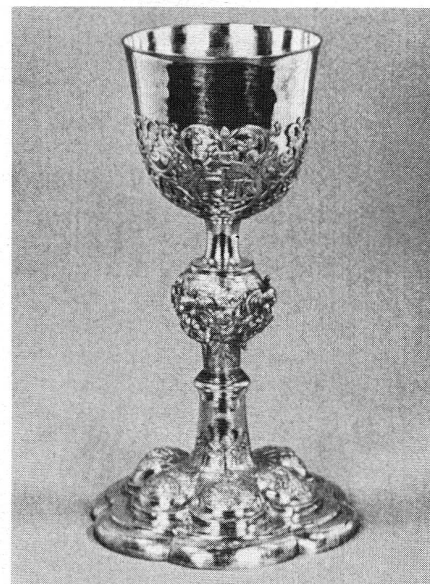
11

Amtlicher Teil

11

Schweizer Kirchenschätze

Abtei Muri-Gries, Hospiz Muri: Kelch (Franz Wickart, Zug, 1. Hälfte 17. Jahrhundert, Leihgabe Kantonale Historische Sammlung)



den geistigen Pluralismus negieren und uns in einer fundamentalistisch festgefühten Gedankenburg einmauern. Die Kirche ist nicht gefragt als Gebilde, das auf tausend Lebensfragen tausend immer schon vorgegebene Antworten hersagen kann. Nein, wir selbst sollen der Mitwelt kritisch Fragen stellen, an uns ist es, Handelnde zu sein statt Re-Agierende, mit den Menschen zu suchen, Alternativen vorzulegen und damit wahrhaft heilend und heilsam zu wirken. Wir sind überzeugt: Die Botschaft unseres Glaubens wird uns dabei helfen, wo immer wir sie in ihren geistlichen und moralischen Konsequenzen ernst nehmen. Dabei kann kein Zweifel sein: Der Aufbau einer wirklich lebendigen Gemeinschaft innerhalb der Kirche fordert unsere ganze Klugheit und damit auch die Respektierung gewachsener Ordnungen und Traditionen. Bei alldem aber verlangen unser Tun in Gesellschaft und Kirche und unsere Verkündigung nicht Konformismus und Pragmatismus, sondern Phantasie und Prophetie – nicht vom Sirup ist doch die Rede in der Heiligen Schrift, sondern vom Salz der Erde!

Die vielfach veränderten Umstände, unter denen heute Seelsorgearbeit zu leisten ist, und die Verwirklichung unserer Vision von einer geschwisterlichen Kirche in einer gerechten Welt stellen hohe Ansprüche an uns alle. Für dieses grosse Vorhaben und ganz besonders für die Arbeit in der Kirche beten wir um Gottes Schutz und Segen. Das vor uns liegende Jahr soll eine Zeit des wachsenden Friedens bei uns und anderswo werden, es ermögliche fruchtbares Wirken im Weinberg des Herrn und es mache die Gemeinschaft und die Nähe Gottes in besonderer Weise erfahrbar – für alle ist dies unser inniger Wunsch, ja unsere vertrauensvolle Hoffnung.

Die Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz

Dokumentation

Die Menschenrechte schützen und das Evangelium verkünden

In gewissem Sinn als Nachtrag zu unserer letzten Weihnachtsausgabe sind die beiden Dokumente in dieser Neujausgabe zu lesen: Der Leitartikel der Weihnachtsausgabe hat auf die 4. Vollversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe Bezug genommen und aus dem Schlussdokument markante Aussagen zitiert. Im folgenden dokumentieren wir so zunächst die Botschaft dieser 4. Vollversammlung an die Völker Lateinamerikas und der Karibik (in den Botschaften der früheren Vollversammlungen war die Karibik noch nicht ausdrücklich genannt); auf das Schlussdokument werden wir zurückkommen, sobald eine deutsche Ausgabe erhältlich ist. Das Datum dieser 4. Vollversammlung hing mit dem 12. Oktober fünfhundert Jahre vor 1992 – als dem «Beginn der Evangelisierung der neuen Welt» – zusammen. Das zweite Dokument bedenkt dieses Datum als «Eine Herausforderung für die Europäische Theologie»; es handelt sich um die Erklärung des Vorstandes der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie.

Redaktion

■ I. Vorstellung

1. Durch Papst Johannes Paul II. zur 4. Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopates zusammengerufen und zur Eröffnung unter seinem Vorsitz, haben wir uns in Santo Domingo als Vertreter der Episkopate Lateinamerikas und der Karibik mit Mitarbeitern des Papstes in der römischen Kurie versammelt. Teilgenommen haben weitere Bischöfe, die aus verschiedenen Teilen der Welt eingeladen waren, ferner Priester, Diakone, männliche und weibliche Ordensleute und Laien sowie Beobachter aus anderen christlichen Kirchen.

2. Das Datum der 4. Vollversammlung hing mit einem bedeutenden Gedenktag zusammen, nämlich den 500 Jahren seit Beginn der Evangelisierung der neuen Welt. Seitdem ist das Wort Gottes in die Kulturen unserer Völker eingegangen, und es wurde zum Bestandteil ihrer Geschichte. Daher sind wir nach langer Vorbereitung, die neun Jahre dauerte und ebenfalls hier in Santo Domingo durch den Papst eröffnet wurde, in einer Haltung zusammengekommen, die

wiederum der Papst eingenommen hatte, nämlich in demütiger Anerkennung der Wahrheit. Wir haben Gott Dank gesagt für die vielen positiven Ereignisse dieser Zeit, zugleich aber für die unleugbaren negativen Geschehnisse um Verzeihung gebeten.

3. Die 4. Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopates wollte die Grundlinien für einen neuen Impuls bei der Evangelisierung festlegen, die Christus ins Herz, ins Wirken und Leben aller Lateinamerikaner bringen soll. Unsere Aufgabe besteht darin mitzuhelfen, dass die Wahrheit über Christus, die Kirche und den Menschen alle Schichten der Gesellschaft tiefer durchdringt, um sie immer mehr zu bekehren. So war die Neuevangelisierung das eigentliche Anliegen unserer Arbeit.

4. Unsere Tagung steht in enger Verbindung mit früheren Tagungen gleicher Art und setzt sie zugleich fort: Die erste fand 1955 in Rio de Janeiro statt; die folgende in Medellín im Jahre 1968 und die dritte 1979 in Puebla. Wir übernehmen gänzlich die Optionen, die auf diesen Tagungen erarbeitet wurden und ihre wesentlichsten Schlussfolgerungen.

5. Diese Ereignisse bieten eine wertvolle kirchliche Erfahrung, aus der sich eine reiche Lehre für die Bischöfe ergibt, nützlich für die Kirchen und die Gesellschaft unseres Kontinents. Zu diesen Weisungen kommt nun als Ergebnis der jetzigen Tagung der Einsatz für die Evangelisierung hinzu, und wir bieten unseren Völkern alles in Demut und Freude an.

6. Die Jungfrau Maria und ihre mütterliche Präsenz, die mit dem christlichen Glauben in Lateinamerika und in der Karibik unzertrennlich verbunden ist, war schon immer und ist erst recht in unseren Tagen Weisung auf unserem Glaubensweg und Antrieb für unsere Arbeiten angesichts der pastoralen Aufgaben von heute.

■ II. Lateinamerika und Karibik: zwischen Furcht und Hoffnung

7. Grosse Mehrheiten unserer Völker müssen unter dramatischen Bedingungen leben. Wir haben das bei unseren täglichen pastoralen Bemühungen erfahren und in vielen Dokumenten deutlich zum Ausdruck gebracht. Wenn ihre Leiden uns bedrücken, hören wir Gott Moses sagen: «Ich habe das Elend meines Volkes gesehen und ihre laute Klage gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie in ein weites und fruchtbares Land zu führen» (Ex 3,7-8).

8. Solche Verhältnisse könnten unsere Hoffnung in Frage stellen. Doch das Wirken des Heiligen Geistes bietet uns Grund genug für unsere Hoffnung: den Glauben an den gestorbenen und auferstandenen Christus, der seine Verheissung wahr macht, immer

2. Sonntag im Jahreskreis: Joh 1,29-34

■ 1. Kontext und Aufbau

Nach dem Prolog (1,1-18) stellt der Evangelist ausführlich das Zeugnis des Johannes (vgl. so 1,19) über Jesus dar, das aufgrund einer eingetragenen Zeitgliederung (vgl. 1,29.35, sodann ähnlich später 1,43, sowie 2,1) als mehrstufig erscheint. Die liturgische Perikope greift den zweiten Abschnitt dieses Zeugnisses heraus, das inhaltlich dessen Höhepunkt ausmacht. Mit 1,35 wird zur Berufung der ersten Jünger (1,35-51) übergeleitet, die ebenfalls durch Johannes initiiert ist (vgl. 1,36).

Die Perikope gliedert sich in zwei Redeeinheiten (1,29-31; 1,32-34), die jeweils gesondert eingeleitet sind und in Struktur und Wortwahl parallele Elemente aufweisen (z. B.: 1,31.33: «Und ich habe ihn nicht gekannt...»; 1,30.34: «Dieser ist (es)...»).

■ 2. Aussage

Die Johannesrede ist durch das Kommen Jesu – sein erstes Auftreten im JohEv – ausgelöst. Die Redeeinleitung im Präsens (historicum) hebt den Inhalt der Rede besonders hervor. Die Bezeichnung Jesu als «Lamm Gottes» findet sich nur hier und 1,36 (im NT nur noch 1 Petr 1,19 und Offb 8,32). In Verbindung mit dem angefügten, auf die Heilsbedeutung Jesu bezogenen Relativsatz (er findet sich im NT nur noch 1 Joh 3,5) verweist diese Wendung voraus auf die Vollendung Jesu im Ostergeschehen. 19,36 wird ein Bezug zwischen dem Gekreuzigten und dem Paschalamm hergestellt (vgl. Ex 12,46). Daraus folgt: Jesus Christus ist tatsächlich jener, der, von Gott kommend (vgl. 1,18, sowie im Text den Genetiv «Lamm Gottes»), Gottes Heil und Rettung bringt und die Sünde, das heisst den Unglauben des

Kosmos (vgl. 8,24; 9,35; dazu 20,23), überwindet. Ähnlich wie bereits 1,27, wird 1,30 präzise auf das Zeugnis des Johannes zurückverwiesen, das in den Prolog (vgl. 1,15) eingebaut ist. Dieser Rückgriff ist mit demonstrativer Betonung eingeleitet. Die scheinbar widersprüchlichen zeitlichen Einordnungen («nach mir»; «mir voraus»; «vor mir») schliessen an die über jeden zeitlichen Rahmen hinausgehende Christusdarstellung des Prologs an. Der Logos, dessen Weg in 1,1-18 vom Evangelisten zusammengefasst wurde, ist also identisch mit jenem Jesus, den Johannes kommen sieht (vgl. 1,29). Die Beteuerung des Nicht-Kennens reiht den Täufer unter die anderen ein (vgl. 1,26b); zugleich verweist es auf die von Gott kommende Deutung (vgl. 1,32-33) voraus. Damit ist das Ziel der Sendung des Johannes angesprochen: Es gilt der Offenbarung Jesu vor Israel (vgl. dazu 1,7-8.15). Das Taufen des Johannes ist im JohEv dieser primären Bestimmung zugeordnet. Als ein Taufen mit Wasser geht es der Geisttaufe durch Jesus (vgl. 1,33 und sodann 20,22) voraus.

Die neuerliche Redeeinleitung (1,32) enthält eine Wertung des Wirkens des Johannes, die seine Gesamtdarstellung im JohEv charakterisiert: Er ist weniger der Täufer als vielmehr der Zeuge (vgl. 1,7.8.19.32.34). Das Kommen des Geistes auf Jesus wird von Johannes wahrgenommen und bezeugt. Der andauernde Charakter dieser Geistbegabung ist durch das Verb «bleiben» unterstrichen, das im JohEv in besonderer Weise eine (Lebens-) Gemeinschaft beschreibt (vgl. u. a. bes. Joh 15,1-16). In diesem Geistgeschehen ereignet sich die entscheidende deutende Offenbarung des Wesens Jesu für Johannes. Für die Erwähnung einer Taufe Jesu

durch Johannes ist in der johanneischen, hoheitsvoll geprägten Jesusdarstellung kein Platz. Die Beteuerung des Nichtkennens (1,33) bereitet den nochmaligen Hinweis auf den Offenbarungscharakter des Johanneswortes (1,29b) vor. Er wird hier nicht nur mit der Wahrnehmung der Geistbegabung (vgl. 1,32), sondern zusätzlich mit der Stimme Gottes begründet, der den mit Geist Erfüllten als jenen vorstellt, der selbst den Geist gibt. Dies wird nach 7,37-39 erst in der Vollendung Jesu, also im Ostergeschehen, möglich sein (vgl. 20,22). Mit zwei bedeutsamen Verben (sehen und bezeugen) unterstreicht der Verfasser die Proklamation, die Abschluss und Höhepunkt der Johannesrede bildet. «Sohn Gottes» ist hier nicht Herkunfts-, sondern Wesensaussage. Der Titel wird hier erstmals im JohEv verwendet (vgl. sodann 1,49; 5,25; 10,36; 11,27; 19,7, ähnlich 3,18). Inhaltlich entspricht er der Formulierung von 1,18. Der ursprüngliche Abschluss des Evangeliums (20,31) verdeutlicht, wie entscheidend diese Aussage für den Evangelisten ist.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (Jes 49) spricht im zweiten Gottesknechtslied die in der ntl. Relecture auf Jesus Christus bezogene Erwählung an. In der zweiten Lesung (1 Kor 1) ist die Kirche als Gemeinschaft derer umschrieben, die Jesus als den Christus und Herrn bekennen.

Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres A regelmässig eine Einführung zum jeweils kommenden Sonntags- bzw. Festtagevangeliem

bei uns zu bleiben (vgl. Mt 28,20). Dieser Glaube macht uns für jede menschliche Not aufmerksam und hilfsbereit. Wir möchten ja das, was Jesus tat und lehrte, weiterführen: den Schmerz der Menschheit auf uns nehmen und an das Werk gehen, damit er zu einem Weg der Erlösung wird.

9. Unsere Hoffnung wäre leer, wenn sie nicht tatkräftig und wirksam wäre. Es wäre eine Verfälschung der Botschaft Jesu Christi, wenn diese eine Trennung von Glauben und Tun gestatten würde. Wir ermuntern daher alle, die leiden, ihr Herz der Botschaft Jesu zu öffnen, der die Macht hat, ihrem Leben und ihren Leiden neuen Sinn zu geben. Der Glaube muss vereint mit Hoffnung und Liebe bei der Ausübung apostolischer Tätig-

keit zu einem «weiten und fruchtbaren Land» für jene werden, die heute in Lateinamerika und in der Karibik leiden.

10. Die heutige Zeit erinnert uns an die Szene des Gelähmten aus dem Evangelium, der bereits 38 Jahre krank war und am Teich der Heilungen lag, aber niemanden hatte, der ihn hineinbrachte. Unsere Evangelisierung möchte das Wort Jesu an den kranken Mann anwenden: «Steh auf, nimm dein Bett und geh» (vgl. Joh 5,1-8).

11. Wir möchten unser evangelisierendes Bemühen mit konkreten Taten verdeutlichen, die den Menschen die Bewältigung ihrer Probleme ermöglichen, ihre Schmerzen heilen – so dass sie ihr Bett nehmen und gehen können – um, ausgehend vom heilbrin-

genden Kontakt mit dem Herrn, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

■ III. Eine Hoffnung, die in der Sendung konkret wird

A. Die neue Evangelisierung

12. Seit dem Besuch des Papstes 1983 in Haiti haben wir uns aufgerufen und ange-regt gefühlt zu neuem und wirksamerem pastoralem Einsatz in unseren Einzelkirchen. Dieses umfassende Bemühen im Zeichen eines neuen Pfingsten bekam den Namen «Neue Evangelisierung» (vgl. Eröffnungsansprache Johannes Pauls II., Nr. 6 und 7).

13. Die Geschichte der Jünger von Emmaus, die der Evangelist Lukas berichtet,

zeigt uns den auferstandenen Jesus, wie er die Frohbotschaft verkündet. Das kann ein Beispiel für die neue Evangelisierung sein.

B. Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit: Jesus begibt sich zur Begegnung mit der Menschheit unterwegs (Lk 24,13-17)

14. Während die Emmausjünger verwirrt und traurig nach Hause zurückkehren, tritt der Meister an sie heran, um sie auf ihrem Weg zu begleiten. Jesus sucht die Menschen auf und geht mit ihnen, um ihre Freuden und Hoffnungen, aber auch die Schwierigkeiten und Traurigkeiten ihres Lebens zu teilen.

15. Heute möchten auch wir als Hirten der Kirche in Lateinamerika und in der Kirche in Treue zum göttlichen Meister erneut seine Haltung der Nähe und Begleitung aller unserer Brüder und Schwestern einnehmen; wir verkünden den Wert und die Würde einer jeden Person und möchten seinen irdischen Weg und seinen Alltag mit dem Licht des Glaubens erhellen. Dies ist ein Grundelement der neuen Evangelisierung.

C. Förderung des Menschen: Jesus geht den Weg der Menschen mit (Lk 24,17-24)

16. Jesus tritt nicht nur an die Menschen unterwegs heran. Er tut mehr: Er wird selber für sie zum Weg (vgl. Joh 14,6). Er dringt in den tieferen Kern der Person, in ihre Empfindungen und Haltungen ein. Durch einen aufrichtigen und direkten Dialog lernt er ihre unmittelbaren Sorgen kennen. Der auferstandene Christus begleitet die Schritte, die Bestrebungen und das Suchen, die Probleme und Schwierigkeiten seiner Jünger, wenn diese in ihr Dorf heimkehren.

17. Hier wendet Jesus das, was er eines Tages einem Gesetzeslehrer sagen wird, bei seinen Jüngern an: Die Wunden und Seufzer des geschlagenen und sterbenden Menschen, der am Wegesrand lag, bilden eine dringende Aufgabe für den eigenen Weg (vgl. Lk 10,25-37). Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter betrifft uns direkt in unserem Verhalten zu unseren Brüdern, zumal gegenüber den Sündern, für die Jesus sein Blut vergoss. Denken wir besonders an alle Leidenden: an die Kranken, die Alten, die allein leben, an die verlassen Kinder. Schauen wir auch auf jene, die Opfer der Ungerechtigkeit geworden sind: die Randexistenzen und die Allerärmsten, die Bewohner der Aussenbezirke der grossen Städte, die Eingeborenen und Afroamerikaner, die Landarbeiter und alle, die kein Land besitzen, die Arbeitslosen und Obdachlosen, schliesslich die Frauen, deren Rechte missachtet werden. Auch weitere Formen der Unterdrückung sprechen uns an: Gewalttätigkeit und Pornographie, Drogenhandel und Drogenkonsum, Terrorismus

und Menschenraub und zahlreiche weitere schwerwiegende Probleme.

D. Die Kultur: Jesus erhellt den Weg der Menschen durch die Heiligen Schriften (Lk 24,25-28)

18. Die Präsenz des Herrn erschöpft sich nicht in blosser menschlicher Solidarität. Das innere Drama der beiden Wanderer bestand darin, dass sie jede Hoffnung verloren hatten. Diese Enttäuschung wich aber bei der Erklärung der Schriften. Die Frohbotschaft, die sie von Jesus hörten, übermittelte die von seinem Vater empfangene Botschaft.

19. Durch die Erklärung der Schriften berichtigt Jesus die Irrtümer einer rein irdischen Messiaserwartung und sämtlicher Ideologien, die den Menschen zum Sklaven machen. Durch die Erklärung der Schriften erhellt er ihnen ihre Situation und öffnet ihnen Horizonte der Hoffnung.

20. Der Weg, den Jesus an der Seite seiner Jünger zurücklegt, ist geprägt durch die Züge des Planes Gottes mit einem jeden seiner Geschöpfe und mit dem Geschick des Menschen.

21. Wir ermuntern daher alle in der Seelsorge Tätigen, sich in Studium und Meditation in das Wort Gottes zu vertiefen, um es leben und den anderen getreu weitergeben zu können.

22. Wir betonen erneut die Notwendigkeit, neue Methoden zu finden, damit sich die Verantwortlichen der pluralistischen Gesellschaft mit den ethischen Forderungen des Evangeliums vertraut machen, vor allem in der Sozialordnung. Die Soziallehre der Kirche bildet einen wesentlichen Teil der christlichen Botschaft. Ihre Darlegung, Verbreitung, Vertiefung und Anwendung sind unerlässliche Forderungen für die Neuevangelisierung unserer Völker.

E. Neuer Mut: Jesus gibt sich beim Brotbrechen zu erkennen (Lk 24,28-32)

23. Doch genügte die Erklärung der Schrift nicht, um ihnen die Augen zu öffnen und die Wirklichkeit vom Standpunkt des Glaubens aus zu begreifen. Gewiss liess die Schriftdeutung ihre Herzen brennen, doch die entscheidende Geste, um ihn als Lebenden und von den Toten Auferstandenen zu erkennen, war das konkrete Zeichen des Brotbrechens.

24. In Emmaus öffnete sich ferner ein Heim für den, der pilgernd unterwegs war. Christus offenbarte den Weggefährten sein Inneres, und in seiner Haltung des Teilens erkannten sie, dass es in seinem Leben nichts Grösseres gab, als sich den Brüdern hinzugeben, was er ja mit seinem Tod am Kreuze als Inhalt seines ganzen Lebens besiegelte.

25. Nach Abschluss dieser Tage des Gebetes und des Nachdenkens kehren wir nach

Hause, in unsere Ortskirchen zurück, um uns mit den Brüdern auszutauschen, mit denen wir den Alltag unseres Lebens gestalten und die mit unserem Dienst näher verbunden sind: mit unseren Priestern und Diakonen, denen wir unsere besondere Zuneigung und Dankbarkeit aussprechen möchten. Möge die Eucharistiefeier immer mehr ihre Herzen entflammen, um die Neuevangelisierung, die Förderung des Menschen und eine christliche Kultur Wirklichkeit werden zu lassen.

F. Sendung: Jesus wird durch seine Jünger verkündet (Lk 24,33-35)

26. Die Begegnung zwischen dem Meister und den Jüngern ging zu Ende. Jesus entschwindet ihren Augen. Doch sie gehen freudig, von neuem Mut beseelt, an ihre missionarische Aufgabe. Sie verlassen ihr Dorf und suchen die übrigen Jünger auf. Das Glaubensleben wird in der Gemeinschaft Wirklichkeit. Daher kehren die Jünger nach Jerusalem zurück, um ihre Brüder zu treffen und ihnen von der Begegnung mit dem Herrn zu berichten. Ausgehend von dem gemeinschaftlich gelebten Glauben werden sie zu Wegbereitern einer ganz neuen Wirklichkeit: «Der Herr ist auferstanden und weilt erneut unter uns.» Der Glaube an Jesus schliesst die Sendung ein.

27. «Für Lateinamerika und die Karibik, die Christus vor nunmehr 500 Jahren aufnahmen, besteht das grösste Zeichen der Dankbarkeit für das empfangene Geschenk und für ihre christliche Lebenskraft im Einsatz ihrer Kräfte für die Mission» (Eröffnungsansprache Johannes Pauls II., Nr. 28), und zwar muss das nach innen und über die eigenen Grenzen hinaus geschehen.

■ IV. Pastorale Prioritäten

28. Die vierte Vollversammlung legt mit grossen Hoffnungen und unter Berücksichtigung der verdienstvollen Beiträge der Bischofskonferenzen sowie vieler anderer christlichen Kreise folgende pastorale Weisungen vor. Als Leitfaden unserer Arbeit haben wir die Weisung und Unterstützung des Papstes gewählt, der seit langem schon diese Vollversammlung angeregt hat.

29. Vor allem bekennen wir die gläubige Anhängerschaft der Kirche in Lateinamerika und in der Karibik an Jesus Christus. Er ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit (vgl. Hebr 13,8).

30. Damit Christus die Mitte im Leben unserer Völker bildet, rufen wir alle Gläubigen zu einer neuen Evangelisierung auf und sprechen besonders die Laien – und unter diesen wieder die Jugend – an. Wir vertrauen in dieser Stunde darauf, dass viele Jugendliche mit Hilfe einer wirksamen Berufungspastoral auf den Ruf des Herrn zum Priester-

DOKUMENTATION

tum und zum gottgeweihten Leben zu antworten wissen.

– Eine erneuerte Katechese und eine lebendige Liturgiefeier in einer Kirche im Zustand der Sendung bilden die Mittel, um an alle Christen heranzukommen und sie weiter zu heiligen, besonders jene, die fern stehen oder gleichgültig sind.

– Die Neuevangelisierung soll in allen unseren Kirchen eine Missionspastoral verstärken, so dass wir uns dafür verantwortlich fühlen, weit über unsere eigenen Grenzen hinauszugehen, um anderen Völkern den Glauben zu bringen, der uns vor 500 Jahren erreicht hat.

31. Als Ausdruck der Neuevangelisierung verpflichten wir uns ferner, uns für eine integrale Förderung des lateinamerikanischen und karibischen Volkes einzusetzen, und es soll uns ein Anliegen sein, die Ärmsten als vorrangige Adressaten zu wählen.

– Bei dieser Förderung des Menschen ist die Familie besonders wichtig, denn in ihr entsteht das Leben. Es ist heute notwendig und dringend, das Leben zu fördern und zu schützen, denn es wird durch Teile der heutigen Gesellschaft in vielen Formen angegriffen.

32. Wir müssen eine Evangelisierung voranbringen, die zu den tiefsten Wurzeln der gemeinsamen Kultur unserer Völker vorstösst und dabei besonders die wachsende städtische Kultur berücksichtigt.

– Eine besondere Aufmerksamkeit verdient dabei die echte Vermittlung des Evangeliums bei den einheimischen und afroamerikanischen Kulturen unseres Kontinents.

– Bei dieser ganzen Inkulturation des Evangeliums ist der Aufbau eines wirksamen Bildungsangebots und die Verwendung moderner Kommunikationsmittel sehr wichtig.

■ V. Grüsse und Wünsche

33. Wir möchten diese Botschaft nicht abschliessen, ohne ein herzliches Wort an einzelne Personen und Gruppen zu richten, denen eine besondere Verantwortung in der Kirche oder im Sozialbereich aufgetragen ist.

34. Wir richten ein besonderes Grusswort an unsere Priester und Diakone als eifrige Mitarbeiter bei unserer Sendung als Bischöfe. Sie waren jeden Tag in unseren Gedanken und Gebeten dabei. Wir hegen die Hoffnung, dass sie uns wie immer helfen, dem Volk unserer Einzelkirchen die Entschliessungen dieser Konferenz bekanntzumachen. Daher möchten wir ihnen unsere väterliche und brüderliche Verbundenheit sowie unsere Dankbarkeit für ihren opferbereiten und unermüdlichen Einsatz in ihrem Dienst aussprechen.

35. In gleicher Verbundenheit denken wir an die Ordensleute, die Mitglieder der Säkularinstitute, die Pastoralassistenten, die Katechetinnen, die Leiter der Gemeinschaften und die Mitglieder der kirchlichen Basisgemeinschaften sowie der kirchlichen Bewegungen und an die ausserordentlichen Mitarbeiter. Sie werden alle aus den Inhalten der 4. Konferenz neuen Eifer für ihr kirchliches Tun gewinnen können.

36. Dankbar denken wir ferner an die zahlreichen Missionare, die von der ersten Stunde an in sehr schwierigen Verhältnissen und mit grosser Selbstverleugnung bis zum Einsatz des eigenen Lebens auf unserem Kontinent das Evangelium verkündet haben.

37. Es war für uns erhebend und erfreulich, dass an unserer Tagung Beobachter, die christlichen Bruderkirchen angehören, teilnahmen. Ihnen und all diesen Kirchen, mit denen wir den Glauben an Jesus Christus den Erlöser teilen, gilt unser brüderlicher Gruss, verbunden mit unserem Gebet, damit wir zu einer Stunde, die Gott bestimmt, das geistliche Testament Jesu Christi verwirklichen können: «Alle sollen eins sein, damit die Welt glaubt» (Joh 17,21).

38. Den eingeborenen Völkerschaften aber, den Ureinwohnern dieser Gebiete und Besitzern unermesslicher kultureller Reichtümer, die unserer derzeitigen Kultur zugrundeliegen, aber auch den Nachkommen der Tausende von Familien, die aus verschiedenen Gebieten Afrikas herkamen, sprechen wir unsere Hochachtung und den Wunsch aus, ihnen im Sinne des Evangeliums unseres Herrn Jesus Christus zu dienen.

39. Wir vereinen uns auch mit den Verantwortlichen und Führungskräften der Gesellschaft – den Regierungen, Gesetzgebern, Richtern, politischen und militärischen Entscheidungsträgern, den Lehrkräften, Unternehmern, Gewerkschaftsverantwortlichen und vielen anderen – sowie mit allen Menschen guten Willens, die für die Förderung und den Schutz des Lebens arbeiten, indem sie die Würde der Frau und des Mannes herausstellen, deren Rechte wahren sowie unter Vermeidung jedes Rüstungswettlaufs den Frieden suchen und herbeiführen. Von dieser 4. Konferenz aus ermahnen wir sie, bei der Ausübung ihrer achtenswerten Aufgabe im Dienst der Völker sich für Gerechtigkeit und Solidarität sowie eine integrale Entwicklung einzusetzen, und sich bei ihren Entscheidungen vom unerlässlichen ethischen Imperativ leiten zu lassen.

40. In besonderer Weise wünschen wir, dass die Lehren, die wir vom Herrn beauftragt verkünden, in den Familien Lateinamerikas und der Karibik ein Echo finden. Sie sind als Heiligtümer des Lebens aufgefordert, das Evangelium im Herzen ihrer Kin-

der durch eine angemessene Erziehung Wurzeln fassen zu lassen. In einer Stunde, da uns eine Kultur des Todes bedroht, werden sie hier «eine Quelle finden, die bis zum ewigen Leben weitersprudelt». Die Eltern sind mit ihrem Wort und Beispiel die grossen Evangelisierer ihrer «Hauskirche», und von ihnen hängt es grossenteils ab, ob diese Konferenz von Santo Domingo ihre Früchte bringt. Daher grüssen wir sie und möchten ihnen zugleich unsere Verbundenheit und Unterstützung zum Ausdruck bringen.

41. Den Vertretern der Welt der Kultur legen wir nahe, ihre Bemühungen um das Bildungswesen zu verstärken, denn dieses ist der Hauptschlüssel für die Zukunft, zugleich die Seele der sozialen Dynamik, Recht und Pflicht einer jeden Person, um so die Grundlagen eines echten und integralen Menschentums zu schaffen (Johannes Paul II. in der Messe am Kolumbusdenkmal, Nr. 7).

42. Herzlich laden wir alle in den sozialen Medien Tätigen ein, sich unermüdlich für die Versöhnung einzusetzen und entschlossene Förderer der menschlichen und christlichen Werte zu sein, Verteidiger des Lebens sowie Initiatoren der Hoffnung, des Friedens und der Solidarität unter den Völkern.

■ VI. Abschluss

43. Voll Vertrauen legen wir nun diese Botschaft dem Volk Gottes in Lateinamerika und in der Karibik ans Herz, aber in gleicher Gesinnung auch allen Männern und Frauen, besonders den Jugendlichen des Kontinents, die im Leben der Gesellschaft und der Kirche im neuen christlichen Jahrtausend, das schon vor der Tür steht, Pioniere sein sollen. Auch jenen, die nicht unseren christlichen und katholischen Glauben teilen, legen wir die Botschaft dieser Versammlung von Santo Domingo nahe. Sie mögen in ihr einen Aufruf zu einem dem Christentum und dem Evangelium entsprechenden Wirken erblicken, das sie ja schätzen und vorleben.

44. Unseren Brüdern und Schwestern im Glauben soll diese Botschaft ein ausdrückliches Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus und seine Frohbotschaft vermitteln. In diesem Jesus, «derselbe gestern, heute und in Ewigkeit» (Hebr 8,13), besitzen wir die Gewissheit, Anregung, Kraft und neuen Mut bei der Evangelisierung zu gewinnen. In Ihm finden wir auch die Motive und Weisungen für neue Bemühungen um eine wahrhaft menschliche Förderung der fast 500 Millionen Lateinamerikaner. Er wird uns ferner helfen, die kulturellen Eigenwerte unserer Menschen christlich zu prägen, so dass sie ihre Identität finden und den Reichtum der Einheit in der Verschiedenheit erfahren.

45. Allen möchten wir den Inhalt der Konferenz von Santo Domingo als Voraus-

setzung einer ständigen Verjüngung des Ideals unserer Vorfahren von einem Grossen Vaterland vorlegen. Wir sind nämlich überzeugt, dass die Begegnung mit den gemeinsamen christlichen und katholischen Wurzeln unserer Länder die ersehnte Einheit herbeiführen wird.

46. In Amerika sind sehr aktive Kräfte der Spaltung am Werk. Es fehlt in unserem Amerika noch viel, wenn es der vereinte Kontinent sein soll, den wir uns wünschen. Über ihr vorwiegend religiöses Anliegen hinaus bietet aber die Neuevangelisierung, wie sie die vierte Vollversammlung vorgeschlagen hat, die notwendigen Elemente auch für die Gestaltwerdung des Grossen Vaterlandes:

- die unerlässliche Versöhnung, dank deren in der Logik des Vaterunsers alte und neue Gegensätze überwunden werden und wir uns gegenseitig die alten und neuen Belastungen verzeihen, alte und neue Beleidigungen vergessen und den Frieden wieder aufrichten;

- die Solidarität, in der die einen mithelfen, die Last der anderen erträglich zu machen und mit ihnen die eigenen Bestrebungen teilen: «Das neue Ideal der Solidarität muss über den hinfalligen Willen zur Herrschaft das Übergewicht bekommen» (Eröffnungsansprache Johannes Pauls II., Nr. 15);

- die gegenseitige Integration unserer Länder, wobei die Trennmauern der Isolierung,

der Diskriminierungen und der gegenseitigen Gleichgültigkeit überwunden werden: «Die Integration Lateinamerikas kann in erheblichem Masse zur Überwindung der drückenden Probleme beitragen, die diesen Kontinent heute bedrängen» (Eröffnungsansprache Johannes Pauls II., Nr. 15, vgl. auch Nr. 17);

- die tiefe Gemeinschaft der Kirche im politischen Willen zum Fortschritt und Wohlstand.

47. Möge das soziale und geistige Potential in diesen vier Schlüsselworten – Versöhnung, Solidarität, Integration und Gemeinschaft – zum grössten Reichtum Lateinamerikas werden. Dies wünschen und erbeten die Bischöfe der vierten Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopates. Es möge zugleich das grösste Geschenk sein, das uns die Gnade Gottes macht. Doch denken wir daran, dass dieses Potential für alle und jede einzelnen Aufgabe und Verpflichtung ist.

48. Wir vertrauen unsere Arbeiten Unserer Herrin von Guadalupe, dem Stern der Evangelisierung an.

Sie ist seit der ersten Verkündigung Christi den Weg unserer Völker mitgegangen. Sie bitten wir heute, sie möge unsere Herzen mit brennendem Eifer erfüllen, damit wir mit neuen Methoden und in neuen Ausdrucksformen verkünden, dass Jesus Christus derselbe ist, gestern, heute und in Ewigkeit (Hebr 13,8).

spruch von christlichem Selbstverständnis und sittlichem Gewissen geführt hat. Die begriffliche Analyse der Theologie muss die erforderliche praktische Änderung hervorrufen, begleiten und aus ihr leben.

Bei der kritischen Beurteilung der geschichtlichen Ereignisse, der Menschenopfer, die dieses Unternehmen gefordert hat, der kulturellen Verwerfungen, ja Auslöschungen von Kulturen wie der neuen Gestaltwerdung von Glauben in einer Mischung der Kulturen sind Einsichten herausgearbeitet worden, die für die europäische Theologie heute von grosser Bedeutung sind.

Der Vorstand der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie hat sich auf seiner Sitzung vom 24./25. Oktober 1992 mit diesen bedrängenden Fragen beschäftigt. Der folgende Text sucht die Herausforderungen, welche sich für die europäische Theologie ergeben, zu erarbeiten. Sein Ziel ist es, den Dialog unter den europäischen Theologinnen und Theologen zu vertiefen und

- zu einer grundsätzlichen Besinnung auf die Arbeitsweisen und methodischen Probleme der Theologie zu führen,

- auf die Auswirkungen bezüglich der Ekklesiologie und benachbarter theologischer Gebiete und

- auf die öffentliche Verantwortung von Theologinnen und Theologen in Kirche und Gesellschaft aufmerksam zu machen.

Daraus ergeben sich zugleich Gesichtspunkte für die kommende Arbeit der Europäischen Gesellschaft.

Eine Herausforderung für die Europäische Theologie

Der 500. Jahrestag der Entdeckung, Eroberung und christlichen Missionierung Lateinamerikas hat in den katholisch-theologischen Fakultäten Europas zu zahlreichen Vorlesungen, Seminaren und Diskussionen Anlass gegeben. Gewichtige Publikationen haben zu einer vertieften Sicht dieser Ereignisse und ihrer Wirkungsgeschichte geführt. Dabei ging es in diesen theologischen Arbeiten in der Regel weder um eine rein historische Erinnerung noch um eine Vergegenwärtigung der komplexen Wirkungsgeschichte dieser europäischen «Entdeckung» und Eroberung. In vielen Veröffentlichungen wurde vielmehr das immense sozio-politische, ökonomische und kirchliche Spannungsfeld sichtbar, in dem Indianer, Afrikaner, Europäer und Mestizen, Frauen und Männer, seit 500 Jahren stehen. Mit Beschämung und Erschütterung stehen wir als

europäische Theologinnen und Theologen vor den unfassbaren Greueln und Brutaltäten, die an der Schwelle der Neuzeit geschahen. Auch heute noch sind Vertreibung, Ausbeutung und Vernichtung nicht nur in diesem Kontinent Mittel der Durchsetzung eigener Interessen und Ausdruck der Missachtung gegenüber dem Recht des anderen auf sein Anderssein. Was wir in unserem Jahrhundert unter Namen wie Auschwitz, Archipel Gulag und Hiroshima erfahren haben, hat seine geschichtlichen Wurzeln in der mangelnden Bekehrung und Schuldeinsicht angesichts der Kolonialgeschichte und ihrer Zerstörung und Vernichtung von Menschen. Dabei genügt es nicht, die Gier und die Korruption in den Charakteren von Konquistadoren zu sehen; der gesellschaftliche und kirchliche Sündenfall muss aufgearbeitet werden, der in einen solchen Wider-

■ 1. Theologie im Kontext

Das Jahr 1492 markiert die Schnittstelle zwischen der Epoche des Mittelalters und dem Zeitalter der Moderne. Die Eroberer kamen aus einer öffentlichen Ordnung und Kultur, die gleichermassen von Papst und Kaiser repräsentiert wurde. Es war die Vorstellung eines politisch und religiös geeinten *orbis christianus*, einer «cristiandad», die sich als die göttlich und menschlich legitimierte Daseins- und Kulturform der Menschheit verstand. Der Umgang mit Heiden oder «Barbaren», mit Juden und Muslimen, selbst mit Frauen in der christlichen Gesellschaft, die alle nicht als volle Rechtssubjekte anerkannt wurden, war das Paradigma für die Begegnung mit den Fremden in der Neuen Welt.

Die Theologie jener Zeit trägt bis in ihre Verästelungen hinein die Signatur dieses Kontextes. Die kraftvolle Schärfe der biblischen Differenzierung (vgl. Hebr 4,13) zwischen dem Reich Gottes und den menschlichen Machtgebilden, besiegelt im Kreuz Jesu Christi, ist weitgehend abgestumpft

DOKUMENTATION

und durch zahlreiche interessengeleitete Vermittlungen verschleiert.

Ohne dessen gewahr zu werden, ist die Theologie so weitgehend vom zeitgeschichtlichen Kontext bestimmt, dass ihr der Blick in den Spiegel des Evangeliums angesichts der neuen Situation kaum gelingt (vgl. Jak 1,22-24).

Nur einzelne Theologen gelangen aufgrund ihrer Hinwendung zum biblischen Glaubenszeugnis wie zur realen Not der fremden Menschen zu einem angemessenen Urteil über die Situation. Die Berichte von den Greueln der Encomendados treiben sie an, in gründlicher begrifflicher Arbeit neue philosophische und theologische Ansätze eines naturrechtlich orientierten Menschen- und Völkerrechtes zu entwickeln. Andere arbeiten unter Einsatz ihres Lebens an einer den Betroffenen angemessenen katechetischen Vermittlung.

Zeigt sich in der zweckorientierten Rationalität der Eroberer, die sich der Menschen als Arbeitskräfte und Handelsware bemächtigen, ein Anfang neuzeitlicher Eindimensionalität und eines alles instrumentalisierenden Verstandes, so bilden solche theologischen Innovationen die Anfänge einer Theologie der Neuzeit.

Dieser Vorgang zeigt, wie die Theologie, die immer von einem Kontext durchwoben ist, gerade in der Thematisierung dieser Kontextualität die Kraft eines Denkens aus dem Evangelium gewinnt. Die Topoi, das heisst die «Orte» oder «Häuser», aus denen sie ihre Perspektiven, ihre Argumente und ihre geistige Überzeugungskraft gewinnt, sind massgeblich das biblische Zeugnis selbst und – in nachgeordneter Weise – die übrigen kirchlichen Bezeugungsgestalten des Glaubens. Melchior Cano (+1560) nennt darüberhinaus als allgemeine Topoi die Autorität der grossen Denker und Juristen, die Vernunft und die Geschichte. Im Blick auf die Erfahrungen zu Beginn der Neuzeit wird man mit Fug und Recht sagen können, dass die schärfste Weise der Wirklichkeitserfahrung die vorurteilsfreie Wahrnehmung der Armen und Marginalisierten, der Ausgebeuteten und Geopferten ist. Wenn Theologie Auslegung des Glaubens in und für die Zeit ist, dann wird sie von diesem, die übrigen allgemeinen Topoi gleichsam in magnetischen Feldlinien ordnenden Topos nicht absehen können.

Es entspricht diesen Neuaufbrüchen in der europäischen Theologie an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, wenn heute die lateinamerikanische Theologie der Befreiung, getrieben von der Not vieler Menschen in diesem Kontinent, bedrängt durch die strukturelle Gewalt in dieser Gesellschaft, die europäischen Theologen an diese Zusammenhänge erinnert.

■ 2. Die Kirche zwischen geschichtlicher Verstrickung und befreiender Praxis

Die historischen und theologischen Reflexionen und Arbeiten anlässlich des 500. Jahrestages der «Entdeckung» haben schonungslos gezeigt, wie sehr die Kirche der damaligen Zeit in das Gewebe der Macht und Gewalt verstrickt war. Dies gilt für das Volk Gottes, die *congregatio fidelium*, ebenso wie für ihre Hirten. Die Dunkelheit, ja die Finsternis, die weite Teile dieser Geschichte umhüllt, macht Kirche oftmals nahezu ununterscheidbar im weltlichen Getriebe. Demgegenüber gründet die Erkennbarkeit und Unterscheidbarkeit von Kirche in dem biblischen Kriterium: «Daran soll die Welt erkennen, dass ihr meine Jünger seid, dass ihr einander liebt» (Joh 13,35). Es sind einzelne Lichtgestalten – Bischöfe, Ordensleute, Laien, Frauen und Männer – die dieses Dunkel aufhellen und das wahre Antlitz der Kirche erkennen lassen. Aus ihrer neuartigen theologischen Sicht suchen sie die Pastoral ebenso zu prägen wie sie sich auf den ersten Synoden des neuen Kontinents zu Wort melden. Ihre theologisch-pastorale Arbeit wäre nicht möglich gewesen ohne das Echo, das ihre Botschaft vom Evangelium bei den Indios, den afrikanischen Sklaven und vereinzelt auch bei spanischen und portugiesischen Familien gefunden hat. In diesen Gemeinden leuchtet das Wesen von Kirche auf.

Es sind jene gleichen Jahrhunderte, in denen sich in der Theologie in einer ganz neuen Weise die ekklesiologische Reflexion ausbildet. Während die Sakramententheologie im Mittelalter noch der Christologie zugeordnet war, wird sie jetzt in die Ekklesiologie eingefügt. Das Verhältnis der Kirche zu den sich herausbildenden modernen Staaten wird näher bestimmt. Diese Entwicklung setzt sich bis zum ersten und zweiten Vatikanischen Konzil fort. Es erstaunt, in welchem Mass innerhalb dieser Ekklesiologie die theologische Betrachtung der konkreten Gestalten von Kirche mit ihren Licht- und Schattenseiten entfällt. Strukturelle, oftmals hierarchologische Erörterungen überwiegen. Ideologiekritische Ansätze werden kaum vorgetragen. Das Bedenken des Mysteriums der Kirche in dieser von Sünde und Gewalt gekennzeichneten Geschichte bleibt aus. Auch nach dem II. Vatikanum ist diese Forderung in vielfacher Hinsicht noch nicht eingelöst. Dabei ist dankbar anzuerkennen, dass durch die pastorale Orientierung des II. Vaticanums, durch mannigfache Ansätze z. B. im Bereich der Pastoraltheologie und der Liturgiewissenschaft, manches in Fluss gekommen ist. Die Ausbildung der kirchlichen Soziallehre, die als ein Moment in der Heilssendung der Kirche verstanden wird, hat das Verhältnis Kirche-Gesellschaft ver-

ändert und in ein produktives Spannungsverhältnis gebracht. Nicht zu übersehen ist allerdings die anstehende Aufgabe, die Vorstellung der Kirche als Sakrament für die Völker zu vertiefen. Die in der kirchlichen Soziallehre erarbeiteten, für jede menschliche Gesellschaft geltenden Prinzipien müssen auch im Hinblick auf die Kirche bedacht werden. Die Kirche muss als geschichtlich verfasstes Subjekt in der Interaktion mit anderen Körperschaften und der Gesellschaft analysiert werden.

■ 3. Theologie in öffentlicher Verantwortung

In zahlreichen Veröffentlichungen dieses Jahres wurde Bezug genommen auf die grosse Disputation zwischen Bartolomé de las Casas und seinem Gegner Sepulveda. In dieser Disputation von 1551 vor Karl V. verdichtet sich wie in einem Sinnbild die öffentliche Verantwortung von Theologinnen und Theologen. Die tiefere Legitimation der neuen Gesetze, die Kritik an den Gewalttätigkeiten der Eroberer bedurften neben einer philosophischen einer theologischen Begründung, die nur in einem leidenschaftlichen Streit mit anderen philosophisch-theologischen Sentenzen zu Gehör zu bringen war. Die schwierige Wahrnehmung dieser öffentlichen Verantwortung hat sich gerade in der Geschichte Lateinamerikas wie Europas fortgesetzt. Die Geschichte kennt allerdings auch misslingende Versuche. Unter dem Misslingen wird hier nicht eine gewisse politische oder gesellschaftliche Vergeblichkeit verstanden. Ein solches Scheitern wenigstens partieller Art ist von vorneherein mit in Betracht zu ziehen. Gemeint sind vielmehr scheiternde Versuche, weil bei den betreffenden Theologen die Voraussetzungen zur Wahrnehmung einer solchen öffentlichen Verantwortung nicht hinreichend erfüllt waren: Las Casas hatte sich in der Frage der afrikanischen Sklaven schwer geirrt. In dieser Situation vor Karl V. hat er dagegen kompetent gehandelt. Er erfüllte die erforderlichen Voraussetzungen, weil er mit der prekären Situation, den herrschenden Verhältnissen aufs beste vertraut war und über Einsicht in die öffentlichen Machtverhältnisse und ihre gebräuchlichen Spielregeln verfügte. Diese Sachkenntnis in bezug auf die Problemlage verband sich bei ihm mit einer tiefen, vom Evangelium her gespeisten Spiritualität und der entsprechenden philosophisch-theologischen Bildung.

Die bedrängenden Probleme in Europa, die unerträglichen Spannungen zwischen der sogenannten Dritten Welt und den Industrienationen rufen die Theologie heute ebenso wie damals in die öffentliche Verantwortung. Im Rahmen der umfassenden Sendung der Kirche für die Menschen haben die

Theologinnen und Theologen ihren unaufgebbaren eigenen Platz einzunehmen. Wir werden dieser Aufgabe nur entsprechen können, wenn wir uns in unserer theologischen Arbeit heute diesen grossen menschheitlichen Sachproblemen stellen, Verstehens- und Beurteilungskriterien – auch durch die Auseinandersetzung mit den modernen Gesellschaftswissenschaften – ausbilden und – getragen vom Geist des Evangeliums – Einwendungen vortragen.

In seinem Rückblick auf die Arbeit des ersten Kongresses unserer Gesellschaft in Stuttgart hat der Vorstand festgestellt, dass die genannten Reflexionslinien die Arbeit in den Referaten, Arbeitskreisen und Diskussionen geprägt haben. Ebenso sind diese

Aspekte in den Vorschlägen zur thematischen Ausgestaltung des nächsten Kongresses berücksichtigt. Der Vorstand wird sich bemühen, im Sinne dieser offenen Reflexionen weiterzuarbeiten und durch den Austausch mit theologischen Gesellschaften aus Amerika wie aus Afrika und Asien den Dialog um die grossen anstehenden Probleme der Theologie zu fördern.

Stuttgart, den 25. Oktober 1992

Prof. Dr. *Peter Hünemann*, Tübingen; Prof. Dr. *Helmut Juros*, Warschau; Prof. Dr. *Dietmar Mieth*, Tübingen; Prof. Dr. *Herlinde Pissarek-Hudelst*, Innsbruck; Prof. Dr. *René Simon*, Paris.

Kirche in der Welt

Weder «römische Synode in Afrika» noch «afrikanische Synode in Rom»

Für eine afrikanische katholische Kirche mit von Rom weitgehend unabhängigen Strukturen hat sich der Moralthologe P. Bernhard Häring ausgesprochen. Während eines von deutschen und afrikanischen Laien initiierten Treffens vom 11. bis zum 13. Dezember im oberschwäbischen Heiligkreuztal zur Vorbereitung der afrikanischen Synode betonte Häring, dass die Liebe zur Kirche gebiete, ihre Einheit zu bewahren, doch dürfe der afrikanische Kontinent nicht länger ein Anhängsel des römischen Patriarchats bleiben.

Bei dem Treffen machten die 35 afrikanischen und europäischen Teilnehmer aus Deutschland, Österreich und der Schweiz konkrete Vorschläge, die mit zum Gelingen der afrikanischen Synode beitragen sollen. Dazu gehören unter anderem die Durchführung der Synode in Afrika, die Zulassung von afrikanischen Theologen als Berater der Bischöfe, die Mitwirkung von Laien, besonders auch von Frauen, eine zeitliche Gliederung der Synode in drei verschiedene Sessionen in zeitlichen Abständen, damit die Bischöfe jeweils Rücksprache mit ihren Gemeinden nehmen können, und schliesslich die Begleitung der Synode durch qualifizierte Einrichtungen der Massenmedien. Diese Empfehlungen wurden dem Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Walter Kasper, als dem Vorsitzenden der Bischöflichen Kommission für die Weltkirche innerhalb der Deutschen Bischofskonferenz übermit-

telt, damit er sich anlässlich des Ad-limina-Besuches der Deutschen Bischöfe in Rom für die Realisierung dieser Vorschläge verwenden konnte.

Häring begründete seine Forderung nach einem eigenen Patriarchat für Afrika mit der «Konzentrierung der Macht» in Rom. Ausserdem griff er den dringenden Wunsch der Teilnehmer nach einer eigenen afrikanischen Liturgie, Ethik und Theologie sowie nach einem eigenen Kirchenrecht nachdrücklich auf. Was die Synode angehe, müsse garantiert werden, dass es weder eine «römische Synode in Afrika» noch eine «afrikanische Synode in Rom» gebe.

■ Über das «Durcheinander der menschlichen Beziehungen»

Die Tagung selbst stand unter dem Motto «Kirche, Gemeinschaft, Heilung». Dabei zeigte Bénézet Bujo aus Zaire, Professor für Moralthologie in Freiburg i. Ü. in seinem Hauptreferat «die Bedeutung der Gemeinschaft für Gesundheit, Krankheit und Heilung am Weltbeispiel Aids» auf. Für diese Krankheit seien letztlich auch die ungerechten wirtschaftlichen Strukturen verantwortlich. Bujo betonte, dass in den afrikanischen Ländern heute die Mehrheit der Bevölkerung von der Gesundheitsfürsorge ausgeschlossen sei. Unterernährung, der Mangel an Trinkwasser und damit an Hygiene hätten mit zu der schnellen Verbreitung von Aids geführt. Die Krankheit sei also nicht nur auf

sexuelle Kontakte zurückzuführen, jedoch auch ein «Hinweis auf das Durcheinander der menschlichen Beziehungen».

Zur Benutzung von Kondomen bei verheirateten Paaren, von denen einer der Eheleute HIV-positiv ist, erläuterte Bujo, nach der katholischen Morallehre sei es möglich, «einen Ausweg zu suchen nach dem Prinzip des kleineren Übels». Gleichzeitig dürfe aber nicht der Eindruck erweckt werden, der Gebrauch von Kondomen sei ein unbedingt sicheres Mittel, um Aids zu verhindern. Bujo verurteilte eine Kondomwerbung, «die die Konsum-Mentalität fördert und die Sexualität zur Ware degradiert». Für den Theologen geht es nicht nur darum, durch die entsprechenden Aids-Kampagnen das Sexualverhalten zu ändern, sondern um eine Überprüfung des gesamten Verhaltens. Denn gemäss der afrikanischen Auffassung betreffe die Krankheit nicht nur eine einzelne Person; sie gehe die übrigen Mitglieder der Gemeinschaft genau so an, da die Krankheit immer auch eine Störung der zwischenmenschlichen Beziehungen darstelle. In diesem Zusammenhang betonte Bujo, es sei an der Zeit, «dass die Ethik in ihrem universalen Geltungsanspruch relativiert wird». Er forderte eine neue Ethik, «die nicht individualistisch ist». In Afrika bedeutet Gesundheit die gelungene Integrierung in die Gemeinschaft der Lebenden und Toten. Heilung sei immer nur dann möglich, «wenn Geschwisterlichkeit einkehrt und alle in Harmonie leben».

Dass das Harmonieverständnis des Afrikaners nachhaltig gestört ist, machte der Geistliche und Psychologe Constantin Panu, Zaire, ebenfalls deutlich, als er über das Verhalten der Afrikaner im Dilemma zwischen moderner und traditioneller Medizin berichtete. Soziologische Untersuchungen innerhalb der ländlichen und städtischen Bevölkerung in Zaire haben ergeben, dass die Zahl jener, die sich bei einer Krankheit zunächst an die Vertreter der modernen westlichen Medizin wenden, in etwa derjenigen entspricht, die zu traditionellen Heilern gehen. Geschätzt wird an der modernen Medizin alles, was mit Apparaten zu tun hat, kritisiert wird die mangelnde Beziehung zu den Kranken. Anders ausgedrückt: gelobt wird an der traditionellen Medizin der Respekt des Arztes vor den Kranken und die Geborgenheit, die ihm die Familie gibt. Der Kranke erwartet, dass die Gemeinschaft etwas für ihn tut, er wird darauf mit einem adäquaten Verhalten antworten.

■ Die Botschaft zählt – und nicht der Bote

Wie wenig das Verhalten der Europäer oft der Kultur der Afrikaner entspricht, wurde während dieses Zusammenseins von Europäern und Afrikanern ebenfalls deut-

lich ausgesprochen. Die anwesenden Missionare mussten sich dabei von den jungen afrikanischen Geistlichen sagen lassen, dass man «die Kirche nicht einfach exportieren und zu einem Geschenk machen kann, für das man dankbar zu sein hat». Der Theologe Sebastian Mukoma aus Zaire, jetzt Doktorand in Tübingen, betonte in seinem Referat besonders, dass glauben von hören kommt – hinhören auf die Botschaft Christi. Der Bote, der diese Botschaft bringt – der Missionar –, hat dazwischen nichts zu tun. Kommt die Botschaft an, entsteht Glaube als positive Reaktion dieser Kommunikation zwischen Gott und dem Menschen. Darum braucht der Glaube keine eigene Inkulturation, denn Menschen, die positiv reagiert haben, übernehmen neue Bräuche und Sitten. Für die Missionare aus dem «bürgerlichen europäischen Christentum» sei allerdings nur derjenige, der sich möglichst viel europäische Kultur angeeignet habe, ein guter Christ gewesen.

Schlimmste Konsequenz einer solchen Evangelisierung sei die dadurch ausgelöste «anthropologische Armut», deren Folgen noch heute zu spüren seien. Mukoma deutete in diesem Zusammenhang auch die sprunghafte Zunahme der freien neuen Sekten in Afrika als Widerstand gegen diese anthropologische Verarmung. «Solange wir in Afrika nicht unsere kulturellen Wurzeln gefunden haben, können wir uns nicht entwickeln.»

Dass die Evangelisierung in Afrika gescheitert sei, hätten die Bischöfe in Zaire bereits 1961 festgestellt und diesen Misserfolg damit begründet, «dass sie die Seele der Afrikaner nicht berührt hat». Eine neue Evangelisierung müsse also Rücksicht auf die Kultur der Menschen nehmen.

Wie dies aussehen könnte, erläuterte Mukoma an der Einrichtung des «Tshota», in der Sprache der Tshiluba ein Begriff für Stamm, Ahnen, aber auch Feuerstelle, Quelle des Lebens, der Ort und das Symbol für Gemeinschaft. Diese «Tshota» gibt es als «Kleine Christliche Gemeinschaften» auch in der afrikanischen Kirche. Sie erfüllen alle Anforderungen der Evangelisierung, weil sie wie die Bibel vom Gott des Lebens erzählen.

Kleine christliche Gemeinschaften sind überall dort, wo sich die Christen Geschwister nennen und sich bei Namen kennen. Sie treffen sich zu Bibelgesprächen, zu Gebeten und zum Gottesdienst. Ihre Solidarität zeigt sich in konkreten Aktionen in der Gemeindegemeinschaft. Für sie gilt der afrikanische Satz: «Ich bin, weil wir sind, wir sind, weil ich bin.» Da Gemeinschaft und Individuum in Harmonie leben, können sie nach der Feier des Gottesdienstes mit voller Überzeugung sagen: «Wir sind zum Gott des Lebens» gegangen.

In diesem Zusammenhang fällt dem Priester eine andere Rolle zu, nämlich die des «älteren Bruders» oder vielleicht auch der «älteren Schwester». So ist Prof. Häring auch davon überzeugt, dass es in Afrika «ein Heer von noch nicht konsekrierten Priestern gibt, die zur Eucharistiefeier zugelassen werden müssten». Im übrigen zweifelt der Moraltheologe nicht daran, dass «früher auch Frauen der eucharistischen Gemeinschaft vorgestanden haben».

■ Das Recht zu fordern

Harmonie und Geschwisterlichkeit seien wirksam geworden, «weil sich Jesus Christus

in eine bestimmte Kultur inkarniert hat, um uns dort abzuholen, wo wir gerade stehen», betonten die Afrikaner. Daher, so waren sich alle Teilnehmer des Treffens einig, hätten die Afrikaner auch das Recht, von den Christen in Europa und in den USA eine umfassende Unterstützung in allen Bereichen zu verlangen. Nicht zuletzt auch bei der Durchführung der afrikanischen Synode.

Brigitte Muth-Oelschner

Brigitte Muth-Oelschner ist Inlandredaktorin bei der Katholischen Internationalen Presseagentur (KIPA)

Pastoral

Die erneuerte Trauungs liturgie

Es ist keine Frage, dass die Erneuerung der Liturgie, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil sozusagen einstimmig und mit Überzeugung angeordnet worden war, ein fortwährender Vorgang sein muss. Eine Festlegung von Riten auf Jahrhunderte können wir uns heute ebenso wenig mehr vorstellen wie eine Fixierung von sprachlichen Formulierungen auch nur auf Jahrzehnte. Die Erfahrung, dass sich mit dem Wandel der Zeit und der Gesellschaft auch das Sprachempfinden der Menschen ändert, darf daher in den liturgischen Büchern nicht ohne negative Konsequenzen ausser acht gelassen werden.

In diesem Sinn können die Ritenbücher für die gottesdienstlichen Feiern nicht mehr einfach wörtliche Übersetzungen der lateinischen authentischen Vorlage sein, sondern die Bischofskonferenzen sind berechtigt, die Riten den Bedürfnissen ihrer Länder anzupassen unter Einbeziehung der Bräuche und Sitten einzelner Völker, was unter Umständen auch vom römischen Muster abweichende Riten ergeben kann. Bereits die erste Fassung des deutschen Trauungsritus (1975) war schon nach diesen Grundsätzen erstellt worden und erfreute sich bei den Benutzern einer grossen Zustimmung. Die Zeit deckte aber auch manche Schwächen auf, die es zu beheben galt. So fehlten zum Beispiel durchformulierte Riten für Ehepartner in bestimmten Situationen: etwa für eine Trauung zwischen einem getauften und einem nichtgetauften oder nicht an Gott glaubenden Partner. Aber auch gewisse sprachliche Formulierungen erwiesen sich als dringend anpassungsbedürftig.

Nun legen die Bischöfe des deutschen Sprachgebietes – nach langen und mühevollen Vorarbeiten durch die beauftragten Liturgiekommissionen (IAG) und deren Arbeitsgruppen – die neubearbeitete und stark erweiterte zweite Ausgabe der «Feier der Trauung» vor¹. Sie ist mit Beginn des Jahres 1993 im Buchhandel erhältlich und darf ab sofort benützt werden. Daneben kann aber auch die bisherige Ausgabe vorläufig noch weiter gebraucht werden.

■ Die neue Pastorale Einführung

Die erste Überraschung wird dem aufmerksamen Benutzer bereits auf den ersten Seiten des Buches begegnen: der eigentlichen, für die deutschsprachigen Länder geltenden Pastoralen Einführung der Bischöfe geht – gemäss einer in dieser Art neuen Forderung der Gottesdienstkongregation – die wörtliche deutsche Fassung der römischen «Praenotanda» aus der zweiten Ausgabe der lateinischen «Ordo celebrandi Matrimonium» voraus. Weil die deutsche Trauungsliturgie aufgrund ihrer Eigenheiten nicht in allem mit dem im römischen Buch vorgelegten und beschriebenen Ritus übereinstimmt, haben die Bischöfe der deutschsprachigen Länder von ihrem Recht Gebrauch gemacht, dem neuen Trauungsritus eine eigene «Pa-

¹ Die Feier der Trauung in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes. Überarbeitete und stark erweiterte Neuauflage. 144 Seiten, Format 26,5×18 cm, Zweifarbendruck, Kunstleder, zwei Zeichenbänder. Ca. Fr. 38.–. Zu beziehen über den Buchhandel oder beim Liturgischen Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich.

storale Einführung» vorzuschicken. Dabei fällt im ersten Teil dieser theologischen Überlegungen ganz besonders der bisher in deutschen Liturgiebüchern nicht übliche anthropologische bzw. lebens theologische Ansatz auf, mit dem in das Grundverständnis der christlichen Ehe eingeführt wird. Die Bischöfe nennen diesen Teil bewusst eine «Verkündigungshilfe» zur Hinführung zum katholischen Verständnis der Eheschliessung, die in Predigt und Katechese sowie bei der Vorbereitung der Brautleute helfen soll, «wesentliche Grundgedanken der Ehe zu vermitteln». Der zweite Teil bietet dann pastoral liturgische Überlegungen und Weisungen zur Feier der Trauung selbst.

Stand den Priestern bei der Feier der Trauung im bisherigen Rituale praktisch nur eine Form der Trauungsliturgie zur Verfügung (mit wenigen Textvarianten an bestimmten Stellen), so bietet das neue Buch mehrere Riten an für jeweils verschiedene Situationen, unter denen in der heutigen pastoralen Praxis Trauungen gefeiert werden. Dies lässt sich bereits in den Überschriften der Pastoralen Einführung deutlich erkennen: Die Feier der Trauung in der Messe; Die Feier der Trauung in einem Wortgottesdienst; Die Feier der Trauung mit Katholiken östlicher Riten oder mit einem Christen aus einer orthodoxen oder altorientalischen Kirche; Die Feier der Trauung mit einem Taufbewerber; Die Trauung mit einem nicht getauften Partner, der an Gott glaubt; Die Trauung mit einem Partner, der nicht an Gott glaubt.

Da die Eheassistenz durch einen Laien im deutschsprachigen Raum noch nicht endgültig geregelt ist, wurde auf die Aufnahme eines – in der römischen Vorlage zwar vorgesehenen – entsprechenden Ritus vorerhand verzichtet.

■ Der Ritus

In den Kapiteln I-IV folgt dann die Beschreibung des erneuerten Ritus im einzelnen. Hier finden sich auch die entsprechenden Texte sowie Vorschläge für die Gestaltung der jeweiligen Feier. Kapitel I beschreibt die Feier der Trauung in der Messe, Kapitel II die Feier der Trauung in einem Wortgottesdienst, während Kapitel III und IV sich auf die Trauung eines Katholiken mit einem nichtgetauften, aber an Gott glaubenden Partner bezieht bzw. mit einem Partner, der nicht an Gott glaubt.

Neu ist bei der Beschreibung des Ritus die Voranstellung des Aufbauschemas der Feier vor jedem entsprechenden Abschnitt. Das gibt dem Benutzer sofort eine Übersicht über den Ablauf der Feier. Solche Übersichten sollen später auch in alle anderen Ritusbücher aufgenommen werden.

Neu ist ferner die Aufteilung des Textes in zwei einander gegenüberliegende Blöcke, auf der einen Seite für die Anredeform «Sie», auf der anderen für die Form «Du» bzw. «Ihr».

Neu wird die dritte und vierte «Bereitschaftsfrage» nicht mehr an jeden Partner einzeln gestellt, sondern an beide Brautleute zusammen. Etwas umformuliert sind auch die Gebete zur Ringsegnung. Für die Erklärung des Ehwillens sind anstelle von drei jetzt nur mehr zwei Formen vorgesehen: der Grosse Vermählungsspruch sowie die Vermählung durch das Jawort.

Auffallen wird besonders die Hervorhebung des «Feierlichen Trauungssegens» (früher einfach «Segensgebet» genannt): Als konstitutives Element der Trauung ist dieser wichtige Segenstext neu auch zum Singen (Kantillieren) eingerichtet worden und hat so auch die gebührende Aufwertung erfahren. Dasselbe gilt für die feierlichen Schluss-Segen. Vier Texte stehen jetzt für den Trauungssegen zur Verfügung, teilweise Neuformulierungen, teilweise aber auch sprachliche Anpassungen früherer Texte an die heutigen Verhältnisse. Leider hat die strikte Forderung Roms nach möglichst wörtlicher Übersetzung der lateinischen Vorlagen gerade bei diesen Texten eine gewünschte Weiterentwicklung verunmöglicht – mit Ausnahme der von den bestehenden deutschen Fassungen übernommenen Geist-Epiklesen.

Hingewiesen sei schliesslich noch auf einen neuen Anhang, der den Text für das Taufgedächtnis, Kyrie-Rufe, Eröffnungsgebete für die Trauungsfeiern in einem Wortgottesdienst, die Formen II, III und IV der Trauungssegen (mit und ohne Noten), Fürbittmodelle, Schlussgebete und eigene Schluss-Segen enthält. Anzumerken ist sicher auch das neue, grössere und ansprechendere Format des Buches, das eine grössere Schrift und eine übersichtlichere Textverteilung ermöglicht, aber auch nach ausser das Ritusbuch etwas repräsentativer aus-

sehen lässt als es sein bescheidener Vorgänger war.

■ Offene Wünsche

Als Mangel wird man das Fehlen eines (ursprünglich vorgesehenen) Ritus für die Feier der Trauung eines konfessionsverschiedenen Paares unter Beteiligung der Pfarrer beider Konfessionen empfinden. Weil die diesbezüglichen zwischenkirchlichen Gespräche vor allem in Deutschland noch nicht zu Ende geführt waren und daher keine Einheit erreicht werden konnte, lag es nahe, vorerst auf ein eigenes Formular zu verzichten. Es wird dann als eigene Publikation erscheinen. Für die Schweiz hingegen wurde ein neu überarbeiteter Ritus für die «Ökumenische Feier der Trauung» bereits fertiggestellt. Er liegt zurzeit den Kirchenleitungen zur Verabschiedung vor und wird noch in diesem Jahr zur Verfügung stehen.

Man darf der deutschen Neufassung insgesamt sicher bescheinigen, dass sie an einigen Stellen (vgl. etwa bei der Ringsegnung) rituelle und an vielen Stellen echte sprachliche Verbesserungen bringt, wenn auch zugleich bedauert werden muss, dass noch weitergehende Verbesserungsvorschläge der Arbeitsgruppe an der Einsprache mancher Bischöfe (nicht aus der Schweiz) und ihrer Kanonisten gescheitert sind. Wenn aber auch nicht alle Wünsche, die an diesen Ritus gestellt werden, erfüllt werden konnten, sei doch gesagt, dass die Neufassung theologisch und sprachlich ohne Zweifel einen echten Fortschritt bedeutet, eine Weiterentwicklung im Sinne des Konzils, und nicht nur eine bloss Fortschreibung des Bisherigen. Es ist zu hoffen und zu wünschen, dass der erneuerte Trauungsritus eine wohlwollende Aufnahme findet und in Liturgie und Pastoral gute Dienste leisten kann.

Anton Pomella

Anton Pomella ist Mitarbeiter des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz in Zürich

Ökumenische Planung der missionarischen Information und Bildung

An der ersten Sitzung der offiziellen Ökumenischen Themenspurgruppe, am 15. Dezember 1992 in Freiburg, wurde das Thema für die kirchliche Bildungsarbeit für 1994/95 vorbesprochen.

Um die langfristige Planung und Koordination ihrer Bildungs- und Informations-

arbeit zu verbessern, haben die kirchlichen Werke Brot für alle (BFA) und Fastenopfer (FO) und die Missionswerke KEM (Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen) und Missio (Internationales Katholisches Missionswerk) eine «Ökumenische Themenspurgruppe» eingesetzt. Langfri-

stige Planung bedeutet das Erspüren der vom Standpunkt der Entwicklungszusammenarbeit und der Mission in drei oder vier Jahren wichtigen Probleme und deren Zuspitzung zu einem Thema für die Bildungsarbeit in den evangelisch-reformierten und den römisch-katholischen Kirchen der Schweiz.

Bereits seit 1988 besteht auf informelle Weise eine gemeinsame Planung. So konnten die drei Themen des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gemeinsam angegangen und in den Informationskampagnen behandelt werden. Im Bildungsjahr 1991/92 wurden die Probleme um Grund und Boden bearbeitet: bei KEM und Missio unter dem Slogan: «Bodenlos zufrieden?» und bei BFA und FO mit dem an das Amerika-Gedenkjahr erinnernden Leitsatz «Land in Sicht».

In der gegenwärtigen Bildungsperiode – Herbst 1992 bis Sommer 1993 – kreist das

Thema der vier Werke um Partizipation (Teilnahme an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen, Mitsprache, Machtverteilung). Missio hat ihre Aktion zum Weltmissionssonntag 1992 bereits durchgeführt unter dem Slogan «Zum Leben bewegen». KEM wird mit demselben Leitwort ihre Frühlingskampagne 1993 gestalten. In der Fastenzeit 1993 treten FO/BFA unter dem Stichwort «Vive l'Afrique! Macht teilen – gemeinsam leben» an die Öffentlichkeit. – Für 1993/94 ist bereits die Oberthematik «Frau» in Aussicht genommen.

Die Ökumenische Themenspurgruppe befasste sich nun mit 1994/95 und den späteren Jahren, um langfristig die Zusammenarbeit zu garantieren.

Paul Jeannerat

Paul Jeannerat ist theologischer Mitarbeiter der Missio-Arbeitsstelle in Freiburg und Sekretär des Schweizerischen Katholischen Missionsrates (SKM)

Hinweise

Ausbildung für interkulturelle Animation

Menschen aus verschiedenen Kulturen leben heute in der Schweiz. Verständnislosigkeit und Konflikte sind eine häufige Folge davon. Ursache dafür ist meistens eine gegenseitige Überforderung, weil für ein interkulturelles Zusammenleben noch selten Hilfen angeboten werden. Die neue «Ausbildung für interkulturelle Animation (AikA)» will diese Lücke füllen.

Die Schweiz ist zu einem Einwanderungsland geworden. Der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in unserem Land ist auf 17,5% gestiegen. Während vor Jahrzehnten vor allem Menschen aus Italien und Spanien bei uns lebten, sind es heute Leute aus allen Kontinenten. Der Kontakt mit Menschen aus verschiedenen Kulturen kann Bereicherung sein. Doch oft treffen überforderte Ausländer/-innen auf überforderte Schweizer/-innen. Die gegenseitige Verständnislosigkeit ist mehr als nur sprachbedingt. Sie wurzelt in verschiedenen Ursachen, die es zu analysieren und aufzuarbeiten gilt. Ein Zusammenleben, das für beide Seiten befriedigend ist, verlangt nach vertiefter Kompetenz im Umgang mit Fremden.

Die «Ausbildung für interkulturelle Animation (AikA)» will diese Kompetenz vermitteln. Sie richtet sich an Personen, die es in einer beruflichen Tätigkeit oder einem freiwilligen Engagement regelmässig mit Menschen aus anderen Kulturen zu tun haben.

Träger dieser neuen Ausbildung, die für die Schweiz erstmalig und pionierhaft ist, sind vier Institutionen, die über reiche Erfahrung in diesem Bereich verfügen: die Arbeitsgemeinschaft für die Betreuung ausländischer Arbeitnehmer/-innen Luzern (ARBAL), die Caritas Schweiz, die Caritas Kanton Luzern und das Romero-Haus.

Die Ausbildung umfasst zehn Tage (drei Wochenenden und vier Samstage) und dauert ein Jahr, mit Beginn im März 1993. Geleitet wird sie von Urs Franzini und Maria Graf-Huber, die beide in der Erwachsenenbildung und in der interkulturellen Animation tätig sind. Die grundlegenden Informationen werden durch Fachpersonen vermittelt. Das Konzept sieht fünf inhaltliche Schwerpunkte vor: Unsere Reaktion auf Fremde (Ethnozentismus); Sozialpsychologische Situation fremder Menschen bei uns; Herkunftsländer; Schweiz als Einwanderungsland; Methodik der interkulturellen Animation.

Die Ausbildung will interkulturell interessierte Personen befähigen, das Zusammenleben von Menschen aus verschiedenen Kulturen sachverständig zu fördern.

Eine ausführliche Informationsmappe ist erhältlich bei AikA, Kreuzbuchstrasse 44, 6006 Luzern, Telefon 041-31 52 43.

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ Aufruf zum Gebet für den Frieden in Europa

Liebe Brüder und Schwestern

Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien hat viele schreckliche Wunden gerissen, die sehr schmerzen. Wir denken an die grosse Zahl von vergewaltigten Frauen, an die gefolterten Kinder, an die alten Leute, die, aus ihrer Heimat vertrieben, nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen. Ein noch grösserer Einsatz für den Frieden als bisher ist nötig.

Gemeinsam mit den europäischen Bischöfen hat Papst Johannes Paul II. erneut zum Gebet für den Frieden in Europa aufgerufen. Er selber wird sich am 9./10. Januar 1993 in Assisi mit Bischöfen aus Europa, mit Vertretern anderer Kirchen sowie Juden und Muslimen zum Gebet versammeln. Auch uns ruft er auf, in allen Ländern und Diözesen für dieses Anliegen gemeinsam zu beten.

In den letzten Wochen bin auch ich oft von Gläubigen gebeten worden, in der Diözese zum Gebet für den Frieden aufzurufen. Daher lade ich alle Pfarreien, fremdsprachigen Missionen, Klöster und weitere Gruppierungen herzlich ein, am 9./10. Januar 1993 sich an diesem europaweiten Gebet für den Frieden zu beteiligen: sei es in den Messfeiern oder in anders gestalteten Liturgien wie zum Beispiel Wort- oder Bussgottesdiensten, Anbetungsstunden, Nachwachen, Wallfahrten. Vielleicht laden Sie zu diesem Gebet auch Leute ein, deren Angehörige in den Kriegsgebieten leben müssen.

Ich weiss, dass dieser Aufruf kurzfristig und zur Festzeit erfolgt. Doch die Not des Unfriedens ist so gross und drängend, dass sie unseren guten Willen und unsere Phantasie anregen muss. Für Ihr Verständnis und Ihr Mitwirken danke ich Ihnen von Herzen auch im Namen der vielen Leidenden.

Mit den besten Segenswünschen grüsst Sie Ihr

+ Otto Wüst

Bischof von Basel

Solothurn, Weihnachten 1992

■ Ernennung

Der Bischof von Basel, Dr. Otto Wüst, hat auf den 1. Januar 1993:

Herrn Pfarrer *Franz-Xaver Amrein*, Schneisingen,

zum Dekan des Dekanats Zurzach ernannt. Er tritt die Nachfolge von Herrn Dekan Werner Hahne an.

Bischöfliche Kanzlei

■ Diakonenweihe

Am Sonntag, 17. Januar 1993, spendet Herr Weihbischof Martin Gächter in der Kathedrale von Solothurn die Diakonenweihe den Kandidaten des Pastorkurses 1992/93:

Boillat Christophe, von Delémont, Praktikum in Moutier;

Kutter Markus, von Frauenfeld, Praktikum in Oberrohrdorf;

Muntwyler Beat, von Wohlen, Praktikum in Grenchen;

Schmid Roland, von Biberach D, Praktikum in Allerheiligen Basel.

Die Feier beginnt um 15.00 Uhr. Priester, die konzelebrieren wollen, mögen sich mit dem Eucharistie-Gewand (bzw. Schultertuch und Albe) und weisser Stola um 14.30 Uhr im Pfarrsaal St. Ursen einfinden.

Priesterseminar St. Beat Luzern
Dr. *Walter Bühlmann*, Regens

■ Administrative Führung der Pfarrei und fremdsprachigen Mission

Bis Ende 1992 konnten Pfarreibücher und Formulare bei der Union Druck und Verlag bestellt werden. Ab Januar 1993 sind die Pfarreibücher (wie z. B. für Ehe und Taufe) sowie Formulare (wie z. B. Taufschein, Dokumente für Ehe, Jahrzeitstiftungen) schriftlich zu bestellen bei: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Drucksachen, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Bischöfliche Kanzlei

■ Dekanatenkonferenz 1993

Vom 19.–21. Januar 1993 findet, wie angekündigt, die Konferenz der Dekane, Regionaldekane und der Mitglieder des Bischofsrates in Bethanien St. Niklausen statt.

Haupttraktandum sind Konzeption für pastorales Handeln im Bistum Basel (Darlegen und Prüfen eines Instrumentariums); das Dekanat als Seelsorgeregion.

Das ausführliche Programm wird direkt zugestellt.

Anton Cadotsch
Generalvikar

■ Im Herrn verschieden

Bruno Meyer, emeritierter Pfarrer,
Wangen bei Olten

Im Marienheim in Wangen bei Olten starb am Weihnachtstag (25. Dezember) emeritierter Pfarrer Bruno Meyer. Er wurde

Pastoralbesuch 1993 in den Kantonen Thurgau und Schaffhausen

<i>Datum</i>	<i>Zeit</i>	<i>Pfarrei</i>	<i>Bischof</i>
Samstag, 16. Januar	16.00 Uhr	Gachnang	Mgr. Joseph Candolfi
Sonntag, 17. Januar	10.00 Uhr	Uesslingen	Mgr. Joseph Candolfi
Samstag, 6. Februar	16.00 Uhr	Eschlikon	Mgr. Martin Gächter
Sonntag, 7. Februar	9.30 Uhr	Sirnach (Kirchweihe und Firmung)	Mgr. Martin Gächter
	19.30 Uhr	Sirnach, Missione cattolica italiana	Mgr. Martin Gächter
Samstag, 13. Februar	17.00 Uhr	Warth	Mgr. Martin Gächter
	19.30 Uhr	Hüttwilen	Mgr. Martin Gächter
Sonntag, 14. Februar	9.30 Uhr	Herdern	Mgr. Martin Gächter
Samstag, 27. Februar	19.30 Uhr	Frauenfeld, Missione cattolica italiana	Mgr. Martin Gächter
Sonntag, 28. Februar	9.30 Uhr	Rickenbach	Mgr. Martin Gächter
Sonntag, 7. März	10.00 Uhr	Müllheim	Mgr. Joseph Candolfi
Samstag, 13. März	16.30 Uhr	Kreuzlingen, Missione cattolica italiana	Mgr. Joseph Candolfi
	17.00 Uhr	Steckborn	Mgr. Otto Wüst
	19.00 Uhr	Mammern (o. F.)	Mgr. Martin Gächter
Sonntag, 14. März	8.30 Uhr	Klingenzell	Mgr. Martin Gächter
	9.30 Uhr	Emmishofen	Mgr. Joseph Candolfi
	10.15 Uhr	Eschenz (o. F.)	Mgr. Martin Gächter
	10.30 Uhr	Ermatingen	Mgr. Otto Wüst
Samstag, 20. März	15.30 Uhr	Homburg-Gündelhart	Mgr. Joseph Candolfi
	17.00 Uhr	Schaffhausen, St. Peter	Mgr. Otto Wüst
Sonntag, 21. März	17.00 Uhr	Schaffhausen, St. Konrad	Mgr. Martin Gächter
	9.30 Uhr	Kreuzlingen	Mgr. Joseph Candolfi
	10.30 Uhr	Schaffhausen, St. Marien	Mgr. Otto Wüst
	10.45 Uhr	Neuhausen	Mgr. Martin Gächter
Samstag, 27. März	18.00 Uhr	Frauenfeld (o. F.)	Mgr. Martin Gächter
Sonntag, 28. März	9.00 Uhr	Frauenfeld	Mgr. Martin Gächter
	11.00 Uhr	Frauenfeld	Mgr. Martin Gächter
Samstag, 24. April	14.00 Uhr	Fischingen/Au	Mgr. Joseph Candolfi
	15.30 Uhr	Lommis	Mgr. Martin Gächter
Sonntag, 25. April	9.15 Uhr	Tobel	Mgr. Joseph Candolfi
	10.00 Uhr	Bettwiesen	Mgr. Martin Gächter
Samstag, 1. Mai	10.00 Uhr	Bussnang-Leutmerken	Mgr. Martin Gächter
	15.30 Uhr	Werthbühl-Schönholzerswilen	Mgr. Martin Gächter
	16.00 Uhr	Bichelsee	Mgr. Otto Wüst
	16.00 Uhr	Bürglen	Mgr. Joseph Candolfi
Sonntag, 2. Mai	9.30 Uhr	Dussnang	Mgr. Otto Wüst
	9.30 Uhr	Sulgen	Mgr. Joseph Candolfi
	10.00 Uhr	Pfyn	Mgr. Martin Gächter
Samstag, 8. Mai	16.00 Uhr	Aadorf	Mgr. Martin Gächter
	16.00 Uhr	Matzingen	Mgr. Joseph Candolfi
Sonntag, 9. Mai	9.30 Uhr	Tänikon	Mgr. Martin Gächter
	9.30 Uhr	Wängi	Mgr. Joseph Candolfi
Samstag, 15. Mai	14.00 Uhr	St. Pelagiberg	Mgr. Martin Gächter
	16.00 Uhr	Berg	Mgr. Otto Wüst
Sonntag, 16. Mai	10.00 Uhr	Thayngen	Mgr. Martin Gächter
	10.00 Uhr	Weinfelden	Mgr. Otto Wüst
Samstag, 22. Mai	16.00 Uhr	Sitterdorf (o. F.)	Mgr. Martin Gächter
	18.00 Uhr	Diessenhofen	Mgr. Otto Wüst
	20.00 Uhr	Amriswil, Missione cattolica italiana (o. F.)	Mgr. Joseph Candolfi
Sonntag, 23. Mai	10.00 Uhr	Bischofszell	Mgr. Martin Gächter
	10.00 Uhr	Diessenhofen	Mgr. Otto Wüst
	10.15 Uhr	Romanshorn	Mgr. Joseph Candolfi
Samstag, 29. Mai	19.30 Uhr	Schaffhausen, Spanier-Mission/Kirche St. Marien	Mgr. Martin Gächter

AMTLICHER TEIL / VERSTORBENE

Sonntag, 30. Mai	8.30 Uhr	Ramsen	Mgr. Martin Gächter
	10.30 Uhr	Stein am Rhein	Mgr. Martin Gächter
Samstag, 5. Juni	16.00 Uhr	Hagenwil	Mgr. Otto Wüst
	16.30 Uhr	Arbon	Mgr. Joseph Candolfi
Sonntag, 6. Juni	9.00 Uhr	Arbon	Mgr. Joseph Candolfi
	11.00 Uhr	Steinebrunn	Mgr. Joseph Candolfi
	9.30 Uhr	Amriswil	Mgr. Otto Wüst
Samstag, 19. Juni	15.00 Uhr	Sommeri	Mgr. Otto Wüst
	20.00 Uhr	Weinfelden, Missione cattolica italiana	Mgr. Martin Gächter
Sonntag, 20. Juni	9.30 Uhr	Güttingen-Altnau-Münsterlingen	Mgr. Otto Wüst
	10.30 Uhr	Schaffhausen, St. Konrad (o. F.)	Mgr. Joseph Candolfi
	10.00 Uhr	Schaffhausen, Missione cattolica italiana/Kirche St. Marien	Mgr. Martin Gächter
	18.30 Uhr	Schaffhausen, Kroaten-Mission/Kirche St. Peter	Mgr. Martin Gächter
Samstag, 26. Juni	16.00 Uhr	Hallau	Mgr. Joseph Candolfi
	17.00 Uhr	Horn	Mgr. Otto Wüst
	18.30 Uhr	Schaffhausen, St. Marien (o. F.)	Mgr. Martin Gächter
Sonntag, 27. Juni	9.30 Uhr	Schaffhausen, St. Peter (o. F.)	Mgr. Martin Gächter
	10.00 Uhr	Münchwilen	Mgr. Joseph Candolfi
	10.00 Uhr	Wuppenau	Mgr. Otto Wüst
Samstag, 7. November	9.30 Uhr	Neuhausen (o. F., Kirch- und Altarweihe)	Mgr. Joseph Candolfi

■ Begegnungstage mit den Dekanaten

10. März	Dekanat Bischofszell in Solothurn
30./31. März	Dekanat Schaffhausen in Dulliken
4./5. Mai	Dekanate Fischingen-Steckborn und Frauenfeld in Fischingen
16. Juni	Dekanat Arbon in Solothurn

■ Laien-Gesprächsabende

8. März 1993	Dekanat Frauenfeld-Steckborn	Bischof Otto Wüst
27. April 1993	Dekanat Bischofszell	Weihbischof Martin Gächter
24. Mai 1993	Dekanat Fischingen	Weihbischof Joseph Candolfi
15. Juni 1993	Dekanat Arbon	Weihbischof Martin Gächter

Verstorbene

P. Odilo Theodor Hagmann OSB, Mariastein

Keine zwei Monate nach dem Tod unseres Mitbruders P. Esso Hürzeler rief Gott dessen Konnovizen P. Odilo Hagmann zur ewigen Herrlichkeit. Beide stammten aus dem Niederamt: P. Esso aus Gretzenbach, P. Odilo aus dem Nachbardorf Däniken. Als P. Esso seine Matura im Herbst 1930 in Altdorf bestand und sich nach Bregenz zu den dortigen Mariasteiner Mönchen ins Noviziat begab, war der fünf Jahre ältere P. Odilo schon im Studium der Theologie im Priesterseminar Luzern. Offensichtlich erkannte der Ältere in

einer Einladung des Jüngeren zum Mitkommen auch seinen neuen Lebensweg und folgte ihm nach. So erscheint auch seine jetzige «Nachfolge» auf den letzten Weg in einem besonderen Licht.

Theodor Hagmann wurde am Epiphaniestag 1904 in Däniken als Bürger von Grod geboren. Nach dem Besuch der Volksschule machte er eine dreijährige Lehre als Feinmechaniker bei Kern in Aarau. Doch er fühlte sich zu Höherem berufen. So bezog er das Kollegium in Schwyz und matu-

am 15. August 1914 in Niedergösgen geboren und am 29. Juni 1940 zum Priester geweiht. Zuerst wurde er Vikar in Arbon (1940–1946), dann wirkte er als Pfarrer von Horn (1946–1954), Kriegstetten (1954–1978) und Ifenthal und Wisen (1978–1989). In den Jahren 1969–1974 war er Dekan des Kapitels Solothurn. Seinen Ruhestand verbrachte er seit 1989 im Marienheim in Wangen bei Olten. Seine Grabstätte befindet sich in Niedergösgen.

Bistum Chur

■ Ernennung

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte:

– *Salvi Luigi* zum Missionar der Missione Cattolica Italiana Engiadina Alta.

Bistum St. Gallen

■ Pfarradministrator für Zuzwil

Für den aus gesundheitlichen Gründen von Züberwangen weggezogenen Pater Beat Landolt, SAC, der seit 1984 die Seelsorge in Züberwangen besorgt hat, wurde Pfarradministrator *Karl Schönenberger*, Zuzwil, ernannt. Gleichzeitig wird auf Neujahr 1993 ein Seelsorgeverband Zuzwil/Züberwangen gebildet.

■ Personalverzeichnis 1993

Das grüne Personalverzeichnis der Diözese St. Gallen 1992/93 behält seine Gültigkeit, abgesehen von Mutationen, bis Ende des Jahres 1993. Erst anfangs 1994 wird wieder ein Personalverzeichnis erscheinen. Wir bitten um entsprechende Kenntnisnahme.

Bischöfliche Kanzlei

rierte dort im Herbst 1928. Da er sich zum Priester berufen fühlte, begann er sein Studium mit den Theologiestudenten der Basler Diözese in Luzern, wo er sich doch nicht ganz am rechten Ort fühlte. So kam die Einladung seines Niederamtes «Nachbarn» gerade recht.

Mit P. Esso und P. Frowin begann P. Odilo sein Noviziat im Herbst 1930 in Bregenz. Am 30. September des folgenden Jahres legten die drei jungen Mönche ihre zeitliche Profess auf die Gemeinschaft von Mariastein im Exil ab. 1981 durften alle drei ihre Goldene Profess im wiederhergestellten Mariastein feierlich begehen. Zum

60. Professjubiläum am 7. Oktober 1991 konnten nur noch P. Esso und P. Odilo antreten.

Nach Empfang der Priesterweihe am 26. Juli 1933 in Innsbruck feierte P. Odilo am darauffolgenden Sonntag sein Erstlingsopfer im Kreis seiner Verwandten und einer zahlreichen Pilgerschar aus nah und fern in Mariastein. Hier setzte ihn Abt Augustinus Borer gleich auch in der Wallfahrtsseelsorge und als Aushilfspriester ein. Eine Zeitlang versah er auch den Dienst eines Vikars in Hägendorf. Für ein Jahr kam er dann ins St.-Gallus-Stift nach Bregenz, von wo aus er besonders als Aushilfspriester tätig war. Als 1937 in St. Pantaleon der dortige junge Pfarrer P. Vinzenz Grossheutschi aus Hofstetten schon nach einjähriger Tätigkeit die Pfarrei aufgeben musste und bald darauf starb, wurde P. Odilo sein Nachfolger. Nach achtjährigem Wirken in dieser Klosterpfarre berief ihn sein Abt Basilius Niederberger zur Unterstützung der vier Wallfahrtsgeistlichen nach Mariastein. Hier wurden seine Dienste auch von den Mitbrüdern in den Klosterpfarreien und von den Weltgeistlichen gern und oft in Anspruch genommen, bis der Regierungsrat des Kantons Solothurn ihn am 8. Juli 1955 zu einem eigentlichen Wallfahrtspriester wählte. Hier war er nun der bescheidene Seelsorger, Beichtvater und Ratgeber für die vielen Pilger. Hier nahm er sich auch der Pflege der Blumen an und freute sich ein paar Jahre lang an seinen weissen Ziertauben.

Als P. Leodegar Huber, der Pfarrer und Statthalter der Mutterpfarre Beinwil, am 1. September 1964 starb, bestimmte ihn sein Abt zu dessen Nachfolger. Unter ihm kam es am 4. August 1978 zu jenem unseligen Brand, der die Kirche und das Klosterchen fast völlig einäscherte. Im Alter von 80 Jahren, im Jahre 1984 zog sich P. Odilo mit seiner Haushälterin in die kleine St.-Josephs-Pfarrei Gännsbrunn zurück, die ihm der Bischof zur Verfügung stellte. Hier konnte er sich nochmals als Seelsorger betätigen und, wie schon in Beinwil, in der geliebten Gartenarbeit einen Ausgleich für Seele und Leib finden.

Seine Kräfte nahmen in den letzten Jahren merklich ab. Schon längere Zeit war er auf einen Hirschtrittmacher angewiesen. Am vergangenen Epiphaniestag feierte er noch – wie immer – in unserer klösterlichen Gemeinschaft seinen Geburtstag. Dann setzte bald ein merklicher Kräftezerfall ein, der noch eine kurze Hospitalisierung nötig machte. Dann kam er ins Pfarrhaus zurück, wo er am Abend des 9. Juni ruhig und still, wie er gelebt hatte, seine Seele in die barmherzigen Hände Gottes zurückgab. Abt *Mauritius Fürst*

Neue Bücher

Die Bergpredigt in der Bibelarbeit

Ökumenischer Arbeitskreis für Bibelarbeit, Bergpredigt (Bibelarbeit in der Gemeinde, Band 8). F. Reinhardt Verlag/Benziger Verlag, Basel/Zürich 1992, 198 Seiten.

Die Bergpredigt oder zumindest einzelne Texte daraus sind ein «Dauerbrenner» in der biblischen Erwachsenenbildung und in der Verkündigung.

Schon deshalb ist es zu begrüßen, dass der Ökumenische Arbeitskreis für Bibelarbeit zu dieser grossen Rede Jesu im Matthäusevangelium (Mt 5–7) ein Arbeitsmittel vorlegt, das exegetische und theologische Informationen mit konkreten Vorschlägen für die erwachsenenbildnerische Arbeit an den Texten verbindet. Vorgeschlagen werden insgesamt neun Abende, an denen der grösste Teil des Textes zur Sprache kommt.

Der Aufbau des Buches folgt dem bewährten Muster der Buchreihe: Drei Einführungskapitel behandeln Grundsatzfragen (Komposition, Zusammenhang mit dem Matthäusevangelium, Wirkungsgeschichte), sieben Kapitel behandeln einzelne Abschnitte, wobei zuerst exegetische Information, anschliessend eine Verlaufsskizze für die Bibelarbeit geboten wird, und beschlossen wird der Band durch eine «Schlussbesinnung»: «Zweitausend Jahre nach Beendigung seiner Rede...». Im Anhang findet sich eine Literaturliste, die allerdings zu kurz und etwas einseitig ist.

Die exegetischen Informationen orientieren sich an den Erkenntnissen der historisch-kritischen Exegese. Auch wenn manche Entscheidungen diskutabel sind, wird man ihnen Seriosität bescheinigen. Eindeutig zu kurz kommen neuere Ansätze: sozialgeschichtliche Erkenntnisse, aber auch tiefenpsychologische und feministisch-kritische Fragestellungen kommen nicht zum Tragen. Letzteres wirkt sich bis in die Sprache hinein aus: Frauen müssen sich von der Bergpredigt nicht betroffen fühlen, die Texte richten sich nach der Darstellung der Autoren und Autorinnen zumeist nur an die Christen und an die Jünger, die Christinnen und die Zuhörerinnen Jesu werden kaum je erwähnt... Das ist, auch wegen der berechtigten hohen Sensibilität vieler engagierter Christinnen in dieser Frage, bedauerlich, zumal mit Marty-Voser Käppeli und Regina Berger-Lutz auch zwei Frauen am Buch mitgearbeitet haben. Die männlichen Autoren sind: Matthias Krieg, Volker Weymann und Peter Siber.

Für den praktischen Gebrauch ist das Buch durch die Verlaufsskizzen unter den Fragen Was? Wie? Womit? und die beigegebenen Materialien sehr gut geeignet. Die Vorschläge sind erprobt und für erwachsenenbildnerisch und exegetisch nicht speziell Geschulte anwendbar, auch wenn sie einige Ansprüche stellen. Manche Hinweise sind allerdings allzu knapp, wie überhaupt das Übergewicht der Exegese gegenüber der Reflexion des praktischen Umgangs mit der Bergpredigt auffällt. Eindeutiges Manko ist das Fehlen fertiger Vorlagen für Materialblätter und einer auch für Kursteilnehmer und -teilnehmerinnen brauchbaren Wiedergabe des Textes.

So dankbar ich als in der biblischen Erwachsenenbildung Tätiger das Buch entgegennehme und zum Gebrauch weiterempfehle, an einem – praktisch, aber auch von der Theologie der Bergpredigt her wichtigen – Punkt lässt es mich weitgehend allein: bei der Aufarbeitung der Situation und des Kontextes, in dem Frauen und Männer heute die Worte der Bergpredigt nicht nur hören, sondern auch tun müssen, wenn sie ihrem Anspruch (vgl. Mt 7,24ff.) genügen wollen. Gerade von der Bergpredigt her hätte sich eine stärker befreiungstheologische Hermeneutik aufgedrängt, die bei der konkreten Praxis ansetzt und im Dreischritt von Sehen – Urteilen – Handeln auch wieder zur Praxis zurückführt. Der Einstieg mit der Frage nach der «Komposition» der Bergpredigt ist eindeutig

zu steil, weil er die Welt, in der wir sie lesen, kaum in den Blick bekommt.

Höchst ungerecht wäre es allerdings, dieses Defizit dem ökumenischen Arbeitskreis allein anzulasten – es ist ein Defizit, an dem die bei uns etablierte Exegese und Theologie, aber auch die bei uns verbreitete Konzeption von «Erwachsenenbildung» überhaupt leidet. Zu hoffen und zu erwarten ist, dass gerade die Bergpredigt, die uns zu Täterinnen und Tätern des Gotteswortes machen will, dieses Defizit in «Zusammenarbeit» mit ihren praxisorientierten Leserinnen und Lesern in den Gemeinden überwinden hilft. *Daniel Kosch*

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
Dr. Mauritius Fürst, Abt, Benediktinerkloster, 4115 Mariastein

Paul Jeannerat, Missio-Arbeitsstelle, Postfach 106, 1702 Freiburg

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Dr. Daniel Kosch, Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Brigitte Muth-Oelschner, KIPA, Postfach 1054, 1701 Freiburg

Anton Pomella, Liturgisches Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren
(Land-/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

NEUE BÜCHER

Martin Bucer

Martin Greschat, Martin Bucer. Ein Reformator und seine Zeit, Verlag C. H. Beck, München 1990, 308 Seiten.

Martin Bucer (1491-1551) tritt in der Reformationgeschichte überall auf, im Zusammenhang mit Luther und Melanchthon, Zwingli und Bullinger, Calvin und Cranmer. Aber überall macht er zweiten. Er ist ein typisches Beispiel dafür, dass Erfolg oder Misserfolg den Nachruhm eines Menschen bestimmt. Nach 25jähriger Aufbauarbeit in Strassburg musste er 1549 gehen, da er das Augsburger-Interim nicht akzeptieren wollte. Der Städtische Rat, der Bucer wohl lange Zeit hindurch förderte und stützte, aber doch immer seine Entscheidungsautorität wahrte, hatte sich für das Interim entschieden und dem Bischof das Münster zurückgegeben. Seine letzten Jahre in England (Cambridge) waren eine zu kurze Spanne und zudem mit Krankheiten belastet. Bucer konnte sich auf dem Inselreich nicht mehr einwurzeln und schon gar nicht profilieren. Sicher, Bucer hat ein reiches Schrifttum hinterlassen. Aber es fand zu seinen Lebzeiten keinen rechten Durchbruch. Für eine richtige Profilierung im Deutschen Reich lag Strassburg zu sehr am Rande, und die originelle Gestalt Martin Luthers war übermächtig. Kommt dazu die Fürstenunterstützung der lutherischen Landeskirche. Dieser Fürstenmacht hatten die isoliert gebliebenen Stadtstaaten

der Reichsstädte wenig Ebenbürtiges entgegenzustellen. Zwingli war es gelungen, über die Stadtrepublik hinauszuwachsen. Er wurde der eidgenössische Reformator.

Der unterschätzte Bucer hat als «Theologe des Dialogs» Bedeutung. Er ist beweglicher und offener als seine «grossen», aber in vieler Hinsicht doch starren reformatorischen Kollegen. Argumentationsfreudig und lernbereit, wie er war, konnte er ziemlich unbefangen mit Luther, Zwingli, Calvin und auch mit Exponenten der Altgläubigen umgehen. Das macht Bucer bis heute aktuell und irgendwie sympathisch. Dabei muss man sich aber doch hüten, in Bucer einfach den Anpasser und Opportunisten zu sehen. Bucer hat seine eigene, originelle Ekklesiologie. Man findet darin auch Ansätze zur Gewissensfreiheit. Er wusste um die Vorläufigkeit aller menschlichen Erkenntnis über die Geheimnisse Gottes.

Martin Greschat, Ordinarius für Kirchengeschichte in Giessen, ist Mitherausgeber der «Deutschen Werke» Martin Bucers. Seine Biographie beruht auf gründlicher Forschungsarbeit, und was sie auszeichnet, ist die Lebensbeschreibung Bucers in seiner elsässischen, englischen und kirchlich-kulturellen Umwelt. Bucer hat sich aber nie nur auf Strassburg beschränkt. Er pflegte Kontakte nach allen Seiten. Auch diese Beziehungen wurden von Martin Greschat immer eingeflochten in das Gesamtgeschehen der deutschen Reformation. So ist diese Biographie in ihrer bunt

gewobenen Gründlichkeit ein Gewinn für die Reformationgeschichte überhaupt. *Leo Ettlin*

Matteo Ricci

Johann Hofmann-Herreros, Matteo Ricci. Den Chinesen Chinese sein – ein Missionar sucht neue Wege, Topos Taschenbücher, Bd. 202, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1990, 116 Seiten.

Der Jesuit Matteo Ricci (*Macerata 1552, † Peking 1610) ist der Gründer der modernen Chinamission. Vom portugiesischen Macao aus gelingt ihm mit seinem Mitbruder Michele Ruggiero die Einreise nach China. Seine Empfehlung für die einflussreiche, gelehrte und politische Gesellschaft, an die er sich besonders wendet, sind die aussergewöhnlichen Kenntnisse in Mathematik und Astronomie. Bei seinem Tod ehrte der Kaiser seine Verdienste mit einem feierlichen Begräbnis. Der Missionar Ricci beging neue Wege der Glaubensvermittlung. Der Missionar passt sich möglichst vollständig den Lebensbedingungen der Chinesen an und zeigt sich offen für ihre Kultur und ihre alten religiösen Kulte. Ricci war ein Einzelkämpfer. Die Orden fanden Verständnis und Mut für diesen anspruchsvollen Vorgang nicht – das war eine verhängnisvolle Unterlassung. Johannes Hoffmann-Herreros ist ein spannender Erzähler, der über reiche Kenntnisse der Kultur- und Missionsgeschichte verfügt. *Leo Ettlin*

Einige Tage

Ruhe und Erholung

in familiärem Haus, Zimmer und WC/Dusche, gute Küche, mässige Preise, Hauskapelle, auch für kleine Gruppen geeignet.

Luegisland, 6311 Finstersee (ZG), Telefon 042-52 10 22

Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

**Messwein**

Samos des Pères

Griechenland;
süss, besonders gut
haltbar, auch im
Anbruch

Fendant

Wallis; trocken

KEEL+CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen

Telefon
(071) 44 14 15

SAMOS DES PÈRES**Kath. Kirchgemeinde Siebnen**

Unser Vikar wurde nach Attinghausen als Pfarrer gewählt. Er wird unsere Pfarrei im Januar 1993 verlassen. Wir suchen daher

1 Pastoralassistenten oder 1 Katecheten(in)

Die Kirchgemeinde Siebnen bietet ein vielseitiges Arbeitsfeld. Der Vorgänger unseres Vikars hielt uns während über neun Jahren die Treue.

Stellenantritt: nach Vereinbarung.

Ein aufgeschlossener Pfarrer samt Kirchenrat freuen sich auf Ihre Bewerbung.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen an die Kath. Kirchgemeinde Siebnen, Herrn Karl Lüdi, Präsident, Wiesenweg 6, 8854 Siebnen. Für Auskünfte steht Ihnen Pfarrer Josef Niederberger, Telefon 055-64 13 56, gerne zur Verfügung

Kath. Kirchgemeinde Siebnen

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Predigernkirche in Zürich. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 30 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

Über Steffens-Anlagen hören Sie in mehr als 6000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch in Alt St. Johann, Andermatt, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Baden, Basel, Bergdietikon, Betschwanden, Birsfelden, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Monstein, Davos-Platz, Deringingen, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grengiols, Heiden, Hergiswil, Hindelbank, Immensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Küsnacht, Langenthal, Lausanne, Lenggenwil, 3 in Luzern, Matten Mauren, Meisterschwanden, Mesocco,

Montreux, Morges, Moudon, 2 in Muttentz, Münchenstein, Nesslau, Niederlenz, Oberdorf, Obergösgen, Oberrieden, Oberwetzikon, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Regensdorf, Rehetobel, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Sevelen, Siebnen, Sils, Siselen, Sissach, Tägerwil, Thusis, 2 in Trun, Urmein, Versam, Vissoie, Volketswil, Wabern, Waldenburg, Wasen, Wil, Wil-Hüntwangen, Wildhaus, 2 in Winterthur, Wynau, Zollikon, 3 in Zürich arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Steffens
Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-221251**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel:

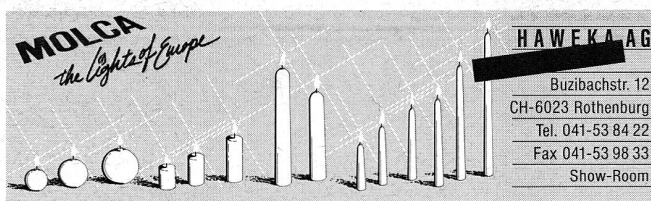
Strasse:

Ort:

Telefon:

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 1/93



Katholische Kirchgemeinde Affoltern am Albis

Wir haben uns nach Kräften darum bemüht, und dennoch ist es uns bisher nicht gelungen, einen Nachfolger für den altershalber zurückgetretenen Pfarrer Dr. Karl Schuler zu finden. Vielmehr haben wir einsehen müssen, dass unsere Chancen, bald wieder einen geeigneten Pfarrer zu haben, äusserst gering sind. Aus diesem Grunde suchen wir auf diesem Weg den

Pfarreileiter

und damit den Vorgesetzten unserer zahlreichen Mitarbeiter. Wir hoffen dabei, in Kontakt zu kommen mit Persönlichkeiten mit theologischer Ausbildung, die sich für diese Führungsaufgabe eignen oder mit Führungskräften, die geneigt und bereit sind, sich für unsere Pfarrei zu engagieren.

Wir haben uns für die Besetzung dieser Stelle möglichst wenig einengende Schranken gesetzt. So wenden wir uns an Kandidaten beiden Geschlechts, jeden Alters, an Interessenten an einer Teilzeitaufgabe ebenso wie an Paare oder ein Kollektiv.

Wenn Sie diese zukunftsorientierte Aufgabe anspricht und Sie sich dazu befähigt fühlen, wenden Sie sich bitte an Peter Lichtsteiner, Präsident der Kirchenpflege, im Zelgli 2, 8908 Hedingen, Telefon P 01-761 53 85. Er gibt Ihnen auch gerne ergänzende Auskünfte

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

Für die Bruder-Klausen-Kirche in Nairobi (Kenya) suche ich das

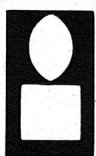
grosse FO-Tuch mit dem Meditationsbild von Bruder Klaus

Werner F. Probst, Spitalpfarrer, 8500 Frauenfeld, Telefon 054-22 25 77, 20-21.00 Uhr



radio vatican

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

1/7.1.93

AZA 6002 LUZERN